

Garten Eden

Das wedische Magazin · August 2011



Geschichte zum Fortschreiben: Weda Elysia – Meine Fahrt ins Paradies, Teil 2
Erlebtes: Kunst-Loose Tage/Oderbruch, Teil 2 (Fotostrecke) • **Sprachliches:** leidtun oder leiden
Nährendes/Rezepte: Buchweizen • **Gärtnerisches:** Biologischer Pflanzenschutz, Teil 2
Wildkräuter/Wildpflanzen: Wilde Karde • **Spirituelles:** Das gesunde Ego
Nachdenkliches: Der freie Wille • **Kleinstoffliches:** Das Elektron
Buchvorstellung: Axel Klitzke - Die Ordnung der Schöpfung
Grundsätzliches: Gesetze • **Satirisches:** Willis wahre Weisheiten

Wedisches Leben  Selbstversorgung  Spirituelles  Gesundheitliche Themen  Vegetarische Rezepte
Handwerkliche Tipps  Gedichte  Prosa  Bilder

Inhaltsverzeichnis

Editorial	3
Leserbriefe:	4
Geschichte zum Fortschreiben:	
Weda Elysia – Meine Fahrt ins Paradies, Teil 2	6
Erlebtes:	
Kunst-Loose Tage / Oderbruch, Teil 2 (Fotostrecke) ..	9
Sprachliches:	
leidtun oder leiden	12
Nährendes/Rezepte:	
Buchweizen	13
Gärtnerisches:	
Biologischer Pflanzenschutz, Teil 2	17
Wildkräuter/Wildpflanzen:	
Wilde Karde	22
Spirituelles:	
Das gesunde Ego	25
Nachdenkliches:	
Der freie Wille	28
Kleinstoffliches:	
Das Elektron	30
Buchvorstellung:	
Axel Klitzke - Die Ordnung der Schöpfung	31
Grundsätzliches:	
Gesetze	32
Satirisches:	
Willis wahre Weisheiten	35

Impressum

Herausgeber und Redaktion:

Christa Jasinski
christajasinski@web.de

Layout und Umsetzung:

Michael Marschhauser
marschhauser@t-online.de

Erscheinungsweise: monatlich

Lektorat: Marie-Luise Stettler
www.lebensharmonie.ch

Foto-/Bildrechte:

Michael Marschhauser:

Titel, S. 3, 9 (o., mi.li.), 10, 11, 14, 15, 16 (re.), 18, 19 (u.), 20 (o.), 22 (u.), 24 (li. u.), 35, 36

Marie-Luise Stettler:

S. 17, 21, 22 (o.), 23, 24 (li.o., re.o.)

Alf Jasinski: S. 7, 16 (li.), 19 (o.), 20 (u.)

Dagmar Watzinger: S. 9 (mi.re., u.)

Katharina Monesi: S. 33, 34

Corel Photostock: S. 26, 27

Leo Michels: S. 13

Verlagsfoto: S. 31

Eine Haftung für die Richtigkeit der Veröffentlichungen kann trotz sorgfältiger Prüfung durch die Redaktion vom Herausgeber nicht übernommen werden.

Das Magazin und alle in ihm enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Herausgebers unzulässig und strafbar.

Das Magazin ist auch als Druckversion zum Selbstkostenpreis erhältlich.

Es kostet inklusive Versand 4,50 Euro im Monat.

Man kann es auch im Abonnement erhalten.

Für 1 Jahr kostet das Abonnement 52.- Euro innerhalb Deutschlands und 72.- Euro nach Österreich und in die Schweiz.

Wer daran Interesse hat, der melde sich bitte unter folgender E-Mail-Adresse:

gartenweden@gmx.de

www.gartenweden.de



Editorial

Trotz Ferienzeit haben wir wieder einen recht umfangreichen GartenWEden zusammengestellt. Die Themen sind wieder vielgestaltig. Leider erfahren wir nur recht selten, welche Themen unsere Leser besonders interessieren. Über entsprechende Rückmeldungen würden wir uns freuen.

Nachdem das Frühjahr besonders warm und trocken war, kamen auch wieder vermehrt Stimmen zum Thema Erderwärmung auf. Das Thema Erderwärmung wird inzwischen längst benutzt, um alle möglichen Einschränkungen in den einzelnen Ländern durchzusetzen. Aber wissen wir überhaupt, ob das Klima der Erde nicht auch natürlichen Schwankungen unterliegt?

Mir fiel vor Kurzem ein uraltes Büchlein aus meinem Bücherschrank in die Hände. Das Büchlein heißt: „Bibliothek des Wissens“ und ist eine Zusammenfassung von Schriften, die wohl mal monatlich erschienen sind. Das Büchlein muss sehr alt sein – es ist noch in Fraktur-Schrift geschrieben. Allerdings steht kein Erscheinungsdatum drin.

Neugierig blätterte ich darin herum, und ich fand einen Artikel zum Thema „Leben wir im Quartär?“ Dort wird beschrieben, dass es eine Zeit gab, wo wir bis in unsere Gegenden einmal ein subtropisches Klima hatten, wo Pflanzen wuchsen, die wir heute hier nirgendwo mehr finden und der Autor schrieb über entsprechende Pflanzenfunde bei Ausgrabungen, die es beweisen. Er beschreibt, dass Grönland von ehemals etwa der Riviera von heute entsprach. Es gab danach in Mitteleuropa riesige Palmen-, Kampher- und Urwälder. Es war die Zeit der riesigen Tiere, die heute alle ausgestorben sind, wie zum Beispiel den Säbelzähntiger, das Mammut, Riesenhirsche usw.. Er beschreibt auch, dass wir schon vier oder fünf Eiszeiten hatten, die jedoch niemals so gravierend waren, wie sie heute beschrieben werden. Die große Eiszeit hat niemals die ganze Welt erfasst - es fielen ihr nur der Norden von Europa und Amerika zum Opfer und alle Mittelgebirge, die vom Schwarzwald an bis zur Hohen Tatra reichten. Und dann kommt folgende Aussage: „Das seit dem Mittelalter beobachtete Temperaturabsin-

ken in Europa ist nur eine der vielen Schwankungen, nebensächlich und unbedeutend, um die man sich nicht zu kümmern braucht. Und es besteht tatsächlich eine gewisse Möglichkeit, dass Europa wieder jenes Eden wird, das wir unweigerlich verloren glaubten.“ Dabei hat er vor allem das subtropische und tropische Klima in unseren Breitengraden gemeint, wo alles in Üppigkeit wächst! Über die Eiszeiten und Grön(=grün)land wurde schon in mehreren Büchern berichtet.

Vielleicht leben wir ja wirklich noch in der ausklingenden Eiszeit und es ist eine völlig natürliche Erwärmung, der wir nichts entgegenzusetzen brauchen.

Dass wir in eine natürliche Warmzeit gehen, wird zwar von vielen Klimaforschern abgelehnt, aber haben diese wirklich Recht?

Wenn es eine natürliche Erwärmung gibt, dann brauchen wir keine Panik mehr um die Treibhausgase zu machen. Vielmehr ist dann der weltweite Schutz der Wälder wichtig. Bäume und Wälder puffern einen großen Teil der Temperaturschwankungen ab.

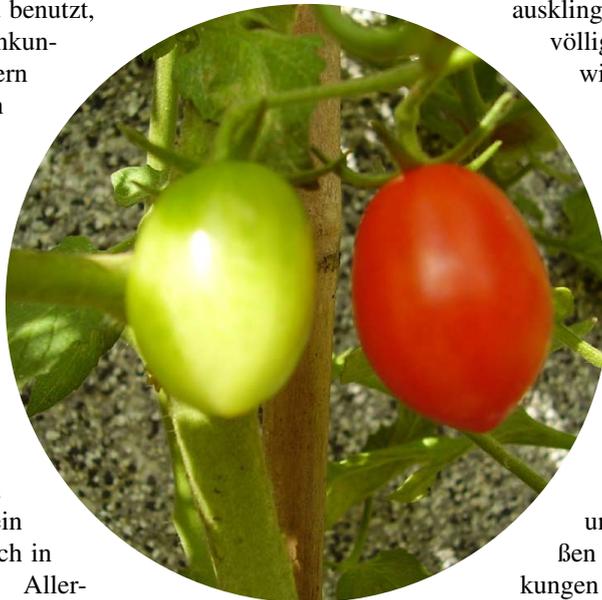
Bisher hat sich der Sommer zwar noch nicht von seiner schönsten Seite gezeigt – es sieht zur Zeit eher nach einer Abkühlung aus – aber er währt ja noch einige Zeit. Genießen wir ihn, auch wenn das Wetter mal nicht so mitspielt, wie es uns gefallen würde. Die Natur lässt trotzdem alles in Fülle sprießen.

Wir wünschen Ihnen einen sonnigen August.

Die GartenWEden-Gestalter

Anmerkung:

Aus gegebenem Anlass weisen wir darauf hin, dass wir Leserbriefe normalerweise veröffentlichen, wenn nicht darin steht, dass der Leserbrief nicht im Magazin erscheinen soll. Bitte weisen Sie uns darauf hin, wenn Ihr Name nur als Kürzel oder gar nicht erwähnt werden soll.



Leserbriefe

Hallo,

in der vorletzten Ausgabe (Mai 2011) las ich bei „Gärtnerisches: Giersch/Wühlmäuse“ die Frage, wie mit Giersch umzugehen sei.

Genifée, welche um Tipps bat, sagte, dass sie ihren Sandboden mit Karnickeleinstreu mulcht. Ich gehe davon aus, dass sie dann Kaninchen hat. Wir haben auch viel Giersch im Permakultur-Waldgarten. Im Frühjahr, wenn die jungen Triebe kommen, dann sind die jungen (!) Blätter sehr köstlich.

Alles, was größer wird, bekommen bei uns die Kaninchen und Meerschweinchen. Ihnen bekommt das nach dem Winter auch sehr gut und der hohe Vitamin C-Gehalt ist auch für die Meerschweinchen nur von Vorteil. Und so ernte ich das ganze Jahr über den Giersch, da wo er zu hoch wird, für die Tiere. Besseres Futter kann man nicht bekommen.

Ich sehe den Giersch als kostenloses Tierfutter an. Auch unsere Hühner lieben ihn. Deswegen lebt der Giersch bei uns harmonisch mit. Und falls er doch mal stören sollte, dann rate ich, ihn einfach abzusenken und genau an Ort und Stelle liegen zu lassen. Das verlangsamt das Ausbreiten.

Liebe Grüße
Franziska Hoffmann

Liebe Frau Hoffmann,

Danke für Ihre Hinweise in Bezug auf den Giersch. Wir geben sie gerne weiter.

*Herzliche Grüße
Die GartenWEden-Gestalter*

Sehr geehrte Frau Jasinski!

Habe mit großem Interesse den Artikel über die Katharer gelesen. Möglicherweise habe ich da auch mal gelebt. Jedes Mal, wenn ich über Carcassonne etwas lese, stehen mir die Tränen in den Augen und ich weiß nicht warum. Ich weiß nicht mal genau, wo die Stadt ist. Ich weiß nur, dass sie etwas mit den Katharern zu tun hat. Vielleicht sollte ich doch mal eine Rückführung machen, um da nach zu forschen. Vielen Dank für den Artikel. Herzlichen Dank auch für die Rezepte mit Hirse. Mein Garten ist gut mit

Mangold bestückt, werde das Rezept dieser Tage ausprobieren. Im letzten Heft war ein Artikel über Bienen. Kann mir jemand sagen, was ich tun soll? Bei mir hat sich ein Bienenvolk in einen Birnbaum gesetzt. Es sind laut Imker Honigbienen und niemand weiß, wie wir sie da wieder herausbekommen. Die Königin ist drin und ohne die geht das Volk laut Imker nicht. Aber sie werden wohl erfrieren, wenn der Winter kommt. Eine Frau meinte, ich solle gleich anfangen, Zuckerwasser zu geben, damit sie gut Waben bauen können und im Winter den Baum etwas isolieren. Wäre das eine Idee? Falls ein Bienenkenner eine bessere Idee hat, wäre ich dankbar über eine entsprechende Info. Vielen Dank für die tollen Hefte.

Liebe Grüße
Claudia Roser

Liebe Frau Roser,

ich denke, dass es noch mehr Menschen gibt, die sich heute für das Wedische interessieren und auch schon mit den Katharern zu tun hatten – wir treffen uns halt heute alle wieder in einer Zeit “Wo der Lorbeer wieder blüht”.

Wie Sie mit den Bienen am besten umgehen, kann Ihnen wohl nur jemand raten, der Erfahrung mit Honigbienen hat. Deshalb hoffe ich, dass sich von den Lesern jemand meldet, der selber Honigbienen hat. Ich werde Ihre Frage aber mal an eine Person weiter leiten, von der ich weiß, dass er Honigbienen hält.

Den Vorschlag mit dem Zufüttern von Zuckerwasser halte ich allerdings nicht für richtig. Bienen können sehr gut für sich selber sorgen, wenn man ihnen ihren Honig nicht weg nimmt – und das geschieht ja bei Ihren Bienen nicht. Zuckerwasser ist für die Bienen nicht besser, als Zuckerkonzentrate für uns.

*Herzliche Grüße
Christa Jasinski*

Liebe Frau Jasinski!

Vielen Dank für Ihre Antwort. Und danke, dass Sie die Bienen-Frage weiterleiten.

Ich hatte schon ein ganz schlechtes Gewissen, weil ich immer noch nicht mit der Zuckerwasser-Gabe angefangen hatte. Aber wie ich nun Ihrer Mail entnehme, war das vielleicht gar nicht so schlecht. Meine Intuition funktioniert doch noch ganz gut, auch wenn sie mir nicht immer bewusst ist. Oft benütze ich Sachen nicht, und später lese

ich, dass die gar nicht gut sind (z.B. Deos, Bombe unter den Achselhöhlen, ich habe noch selten Deos benutzt). Können Sie mir ein gutes Buch über die Katharer empfehlen? Sie haben geschrieben, dass auch Vieles nicht richtig ist, was in den Büchern steht (was wohl auch jede Menge anderer Themen auch zutrifft), aber vielleicht gibt es eines, das im Großen und Ganzen stimmig ist.

Liebe Grüße
Claudia Roser

Lieber Maik,

danke für den zweiten Teil. Ich würde mir wünschen, dass sich für weitere Fortsetzungen auch noch andere Leser ans Schreiben heran wagen.

Liebe Grüße
Christa

Liebe Frau Roser,

ich denke, wenn die Menschen wieder mehr auf ihr intuitives Wissen hören, dann werden die Änderungen noch viel schneller gehen. Wenn Dinge nicht mehr gekauft werden, dann werden sie auch nicht hergestellt. Solange sich die Menschen noch von der Werbung einfangen lassen, wird sich da nur wenig ändern. Ich habe vor 25 Jahren eine Ausbildung zur Ernährungs- und Gesundheitsberaterin bei Dr. Bruker gemacht und der sagte damals immer in seinen Kursen: „Kaufen Sie nichts, wofür Werbung gemacht wird!“ Das kann ich nur unterstützen.

Was ein Buch über die Katharer anbetrifft, so kenne ich keins. In einigen Büchern werden sie kurz erwähnt, aber man findet kaum Wichtiges dazu. Mein Wissen über die Katharer stützt sich in erster Linie auf mein inneres Wissen und auf Unterlagen, in die mein Mann in einem Orden mal Einsicht bekam. Außerdem habe ich im Internet so Einiges an Informationen gefunden auf den Seiten: www.katharer.de, www.die-katharer.de, www.okzitanien.de
Vielleicht hilft Ihnen das ja etwas weiter.

Liebe Grüße
Christa Jasinski

Hallo ihr lieben WEdengestalter,

vielen Dank für die lieben Worte über die Idee des Buches in eurer Juli-Ausgabe.
Der 2. Teil „Das Forsthaus“ ist fertig und steht euch hiermit zur Verfügung.
Jetzt gehts in die Vollen, die Energie steigt spürbar an. Darüber sind wir sehr sehr froh.

Liebe Grüße
Maik



Herzliche Einladung
Der Agrar-Rebell Sepp Holzer (Permakultur)
im Interview mit Robert Briechle, Naturwert-Stiftung
moderiert von Prof. Dr. Michael Vogt (Alpenparlament)
„Familienlandsitze: Lösung
sämtlicher gegenwärtiger & künftiger Probleme“

8. August 2011

9:30—15:00 Uhr

Wir stellen vor:

- mir-sozialgenossenschaft-allgae.de
- Geo-ökologischer Bericht (Familienlandsitze)
- 3-D-Darstellung: Folkssiedelei
- Forschungsinstitut Permakultur
- Transition Town - Initiative Allgäu

Wollen Sie das mit uns gemeinsam erleben?

Melden Sie sich bei:

Naturwert-Stiftung
Oberthingauer Str. 4, D-87647 Unterthingau
Tel. +49 - (0)8377 - 219441, info@naturwert-stiftung.de

www.naturwert-stiftung.de



Geschichte zum Fortschreiben

Weda Elysia - Meine Fahrt ins Paradies, Teil 2

Das Forsthaus

Vom sandigen Waldweg rollten die Räder nun sanft über die gepflasterte Straße. Mark drehte eine Runde für mich um den zentralen Platz in der Mitte der Lichtung. Mein Mund stand vor Staunen offen über die Blütenpracht, die ich sonst nur aus dem Botanischen Garten kannte. „Das hier“, erklärte Mark, „sind alles einheimische Pflanzen und Blumen. Wir haben sie so angelegt, dass sie kaum unserer Pflege bedürfen und wir uns fast das ganze Jahr über ihres Duftes und der Farbenvielfalt erfreuen können. Den Menschen hier ist es sehr wichtig, dass es nicht nur auf ihrem Hof sondern auch im Ganzen schön ist.“ Mark bog rechts ab, fuhr durch einen dicht berankten Torbogen auf eine geschotterte Fläche und steuerte den Wagen auf einen freien Platz unter dem Carport. Ich schnappte mir meinen Rucksack mit Sachen für ein paar Tage und schlug die Wagentür zu.

„Wow, ihr habt auch Kutschen, kann ich mal sehen?“ „Bitte, sieh dich um, dafür sind wir hier.“ Nachdem ich die vielen verschiedenen Kutschen bewundert hatte, konnte ich langsam auch die gesamte Gestaltung des Platzes wahrnehmen. Um eine runde Schotterfläche, die mit feinem hellem Splitt bedeckt war, reihten sich kreisförmig zwei grün bewachsene Überdachungen für Autos und Kutschen, die von dicken Baumstämmen getragen wurden. Vor jedem wuchsen verschiedene Büsche und Ranken, die einen Teil der Holzkonstruktion erobert hatten. Auch an Platz für Fahrräder und Hänger war gedacht worden. Zwischen den Überdachungen gegenüber der Einfahrt führte ein breiter Grasweg hindurch, links und rechts wuchsen zwei Linden. Dort musste der Eingang zur Siedlung sein. Ich wollte mich gerade umdrehen und Mark folgen, da schritt ein junger Mann durch die Bäume, lose am Zügel folgte ihm ein tänzelndes braunes Pferd. Mark tippte mir auf die Schulter: „Das ist Holger, gehen wir zu ihm.“ „Hallo Holger, darf ich dir einen alten Freund vorstellen, er bleibt ein paar Tage und möchte unsere gute Luft schnuppern.“ Wir begrüßten uns mit Handschlag. Holger sagte: „Auf dem Markt benötigen sie Nachschub. Ich werde anspannen und die Kisten mit Gemüse hinbringen, wollt ihr mitkommen?“ „Heute nicht“, antwortete Mark, „ich möchte unserem Gast vorher noch Einiges zeigen.“ Wir legten noch Hand an beim Anspannen und schauten Holger beim Losfahren zu. „Toll, dass ich das noch mal erlebe..., ihr verkauft also eure Ernte auf

dem Markt?“ „Aber ja, und nicht nur den Überschuss, den unsere Gärten uns einbringen sondern auch Handwerkskunst und Dinge des täglichen Bedarfs. Komm, ich zeige dir deine Unterkunft, dort kannst du auch unseren hiesigen Verkaufsraum sehen.“

Wir gingen zurück auf die Lichtung, tief atmete ich den Duft der Umgebung ein, wahrlich eine Wohltat. Das Gefühl angekommen zu sein breitete sich wieder wohltuend in mir aus. Der Straßenring, der um die Blumeninsel führte und in deren Mitte sich ein kieferähnlicher Baum zum Himmel reckte, war mit alten verschiedenfarbigen Natursteinen kunstvoll gepflastert. Außen herum erfreuten viele Blumeninseln mit Büschen und jungen Bäumen das Auge. Mehrere Wege mündeten in weitere umrankte Toreinfahrten. Eine breite Ausfahrt führte wohl in die nächste Ortschaft, weitere in den angrenzenden Wald. Auf einem bunt gepflastertem Pfad gingen wir auf ein Fachwerkhaus zu, das ich bisher in der Vielfalt der Bäume und Pflanzen nicht wahrgenommen hatte. Eingebettet zwischen großen Eichen und Buchen lud eine teilüberdachte, mit Wein überrankte Terrasse mit ihren Tischen und Bänken zum Verweilen ein. Ein älteres Pärchen saß an einem Tisch und genoss die Natur. Ein Eichhörnchen hockte auf der Brüstung ganz nah bei ihnen und knabberte an einer Nuss. Auf ihrem Tisch stand eine Schale mit liebevoll angerichteten Früchten. Die Früchte wirkten so einladend frisch und appetitlich, dass mir das Wasser im Mund zusammen lief. Mark hatte wohl meinen sehnsüchtigen Blick bemerkt. „Schauen wir, was es heute Leckeres in unserem Gasthaus gibt. Ich zeige dir dein Zimmer, dort kannst du dich frisch machen, und wir treffen uns hier wieder...“

Mark saß am Tisch in einer gemütlichen Ecke und sprach gerade mit zwei weiteren Leuten, die ich nicht kannte. Als er mich erblickte, winkte er mich heran. „Das ist Johanna und ihr Mann Georg, sie führen das Gasthaus.“ „Guten Tag, ihr habt es wirklich sehr schön hier.“ „Ja, das haben wir, willkommen bei uns. Ist mit dem Zimmer alles zu deiner Zufriedenheit?“ Ich nickte: „Oh ja.“ Was mir auffiel war, dass alle Bewohner, die mir seit meinem Eintreffen hier begegnet waren, egal welchen Alters, eine besondere Klarheit mit strahlenden Augen, eine Vitalität, Geschmeidigkeit und Schönheit ausstrahlten. Und auch ihre Kleidung zeichnete sich durch stilvolle Individualität und handwerkliches Geschick aus. Eine Frau mittleren Alters begrüßte uns freundlich und stellte einen Krug mit klarem, kaltem Wasser auf den Tisch, in dem einige Kräuterzweige und Blüten schwammen und dazu zwei Gläser. „Mark möchtet ihr auch essen?“ „Einen Fruchteteller bitte für uns, Susanne.“





Während Mark mit Susanne sprach, kam ein Vogel herbei geflogen und setzte sich auf Johannes Schulter. Sie nahm aus der Tasche ihrer schönen bestickten Schürze ein paar Sonnenblumenkerne, die der Vogel ihr aus der Hand pickte. Ich beobachtete das Ganze mit großem Staunen. Mark blickte mich an. „Ja“, sagte er, „je mehr wir in Harmonie mit uns und unserem Lebensraum sind, spüren das auch die Tiere und fassen Vertrauen. Sie beginnen wieder unsere Nähe zu suchen und möchten uns sogar behilflich sein.“ Mir schwirrte der Kopf. Was Mark erzählte, faszinierte mich, obwohl ich Vieles noch nicht wirklich verstehen konnte, es klang einfach zu fantastisch. Die Früchte standen alsbald auf dem Tisch und die anderen ließen uns allein. „Greif bitte zu und lass es dir munden“. Ich griff nach einem Pfirsich und biss hinein. Der köstliche Saft tropfte mir über das Kinn. Ich konnte mich nicht erinnern, jemals einen so süßen und aromatischen Pfirsich gegessen zu haben. Mark reichte mir schmunzelnd eine Stoffserviette. „Danke Mark, bitte erzähl mir mehr über diesen Ort“, sagte ich, immer noch genüsslich kauend. „Dies war früher ein verfallenes Forsthaus. Jetzt haben wir hier unsere Verkaufsräume für unsere handgefertigten Waren und für Waren, die wir nicht selber herstellen wollen. Des Weiteren das Büro der Siedlung, einen Multifunktionsraum für ansässige Firmen, eine kleine

Gaststätte mit Gästezimmern und eine kleine Poststelle.“ „Aha, und wem gehört das alles, ich meine wer hat das alles bezahlt?“ „Nun diese wichtige Frage, die viele Themen und einen Teil unserer Lebensauffassung beinhaltet mit wenigen Worten zu beantworten, ist nicht leicht, da sie abhängig ist vom jeweiligen Bewusstseinsgrad des Hörenden und selbstverständlich auch von demjenigen, der es vermitteln möchte. Ich werde mein Bestes geben. Jeder Familie, die hier wohnt, gehört ca. 1 ha Land, welches urkundlich vom Staat beglaubigt ist. Dieses Land kann weder verkauft noch unterverpachtet werden, sondern ist nur durch Vererbung übertragbar. Die gesamte Siedlung besteht aus mehr als 100 Grundstücken mit je 10.000 m² Fläche. Davon sind inzwischen 78 bewohnt. Die Gebäude, wie das große Rundhaus in der Mitte der Siedlung – unser Schul-, Fest- und Versammlungshaus, das alte Forsthaus, die Infrastruktur, wie Wege, die Parkfläche und einiges weitere, gehören mit den dazugehörigen Flächen der Siedlungsgemeinschaft. Die Gaststätte ist an Johanna und Georg verpachtet. Sie beziehen durch sie einen Teil ihres Einkommens und leben hier auf ihrem Landsitz. Susanne, die unsere Bestellung aufnahm, hat ebenfalls mit ihrem Mann und den Kindern hier einen Hof. Sie arbeitet hier stundenweise, jedoch nicht in einem Angestelltenverhältnis. So etwas gibt es hier nicht mehr.

Jeder übt seine Tätigkeiten frei und selbstständig aus. Die Siedlungsgemeinschaft selbst finanziert sich ausschließlich durch die Bewohner der Landsitze und Spenden von Freunden der Landsitzbewegung. Damit wurden und werden alle Siedlungsprojekte finanziert. Und – das sage ich mit Stolz – die Projekte werden zu 100 % von uns selbst verwirklicht. Alle Gebäude, die Wege, die Schule und vieles weitere, wurden von uns geplant nach und nach umgesetzt. Dabei wurde vor allem daran gedacht, sie behutsam in die Natur einzubetten und mit weiteren Pflanzen zu vervollkommen. Die eingesetzten Materialien bestehen zu einem großen Teil aus alten Häusern, die wir in umliegenden Ortschaften abreißen konnten. Vor Ort kümmert sich Herbert darum. Auch er ist damit selbstständig und erhält durch freie Mitarbeiter bei Bedarf Hilfe. Weitere Materialien wie Lehm, Sand oder Holz stammen aus unserem nahem Umfeld oder wir gewinnen sie hier vor Ort. Die Energieversorgung konnten wir nach einer kurzen Übergangszeit vollständig selbst realisieren. Das Thema alleine kann ein ganzes Buch füllen. Du merkst bereits, dass ich dir erst mal nur einen winzigen Überblick geben kann. Und doch können wir alles unter den folgenden drei Worten zusammenfassen: *Vervollkommnung des Lebensraums*. Mark blickte mich dabei an. Mein Mund stand offen und mich überlief eine Gänsehaut ...

„Komm, ich zeige dir eine Karte unserer Siedlung im Büro. Das verschafft dir einen besseren Überblick.“ Das Büro war durch eine Brüstung mit großen Glasscheiben in Holzrahmen gefasst vom Verkaufsraum getrennt. Die späte Abendsonne konnte jedoch beide Räume noch gut erhellen. Der Boden bestand aus alten sauber abgezogenen Dielen und strahlte Behaglichkeit aus. Die Wände waren mit Lehmtechnik farbig verputzt und mit einer handgemalten Ornamentbordüre abgesetzt. Auf den rustikalen Eichenschreibtischen standen 2 Computer der neuesten Technologie. Schöne Töpfe mit üppigen Kräuter- und Blumenpflanzen auf den Fensterbänken rundeten das Bild eines angenehmen Arbeitsplatzes ab. Mark entnahm einem Schrank eine große Karte und rollte sie auf dem Tisch aus. „Nach der Landvergabe vom Staat, haben wir unsere vorbereiteten Pläne an dieses Gelände angepasst und bis ins Kleinste ausgearbeitet“, erklärte Mark. „Viele erfahrene Menschen haben uns geholfen und beim Planen für unser Projekt Feuer gefangen. Hier siehst du die Lichtung, an der das Forsthaus steht. Zwischen den Weggabelungen sind die Einfahrten für verschiedene Hofflächen. Hier, die Parkfläche von dort geht es in die Landsitzsiedlung. Rechts davon der Bauhof mit unserem Baustoffhandel, weiter rechts dann die Schmiede und Metallwerkstatt, links vom Forsthaus der Hof für die guten Baustoffe, die durch Abrissarbeiten gewonnen

wurden und zwischengelagert werden. Alle anderen Baureste werden direkt der Verwertung zugeführt und kommen gar nicht erst hier her. Durch diese Anordnung rings um den Kreisel ist die kürzeste Anbindung für Zulieferer und Abholer gewährleistet. In der Siedlung fahren nur noch sehr selten Autos, wir erledigen Kleintransporte mit Pferdewagen oder Lastfahrrädern.“ „Das ist wirklich gut durchdacht“, rief ich aus. „Und dieser Bereich hier hinter dem Parkplatz sieht aus wie eine Pferdekoppel.“ „Gut erkannt, hier haben wir gleich mehrere Probleme mit einem Schlag gelöst. Wer in die Stadt mit dem Auto möchte, kann sein Pferd in die Koppel bringen und dann wieder abholen. Der Schmied rechts kann bei Bedarf die Pferde, die zum Beschlagen kommen, dort weiden lassen. Ein Reitübungsplatz ist abgetrennt und es wird Heu gemacht. Auch die Möglichkeit zur Zucht der Pferde ist gegeben. Am Ende der Koppel ist ein Teil Wald mit eingezäunt. Dadurch haben die Tiere auch Zugriff auf die verschiedensten Pflanzenkräuter, die ihre Nahrung ergänzen. Ein Teich für Trinkwasser wurde hier angelegt, dieser wird durch das Regenwasser der umliegenden Gebäudedächer gespeist.“ „Genial wie ihr das geplant habt, ich bin echt begeistert, so etwas habe ich noch nie gesehen.“ Verblüfft schaute ich hin und her und konnte mich über die Einfachheit, wie diese Aufgabe gelöst war, nur wundern.

Am nächsten Tag würde ich mir alles genau anschauen. „Und sag mal, wo sind nun eure Landsitze?“ „Dafür haben wir eine weitere Detailkarte, Moment hier ist sie.“ Mark rollte sie aus und legte sie hinter die andere, sodass sie nahtlos an die Koppel anschloss. „Wahnsinn...!“ „Stopp, stopp mein Freund“, sagte Mark und schaute mich dabei eindringlich an. „Das hier ist alles andere als Wahnsinn, das ist der Plan für mehr als 100 Paradiesgärten... Ich denke für heute hast du genug Infos bekommen. Lass uns noch etwas essen und ruh dich dann aus. Ach ja, sag mal, was benutzt du für Waschzeug?“ Ich blickte ihn fragend an. „Weißt du, unser Wasser wird über die Schilfkläranlage gereinigt. Wir benutzen nur ökologisch vollständig abbaubare Reinigungsmittel. Hm, der Laden ist schon geschlossen. Ich frage mal Johanna ob sie dir aushelfen kann.“

Es klappte, Johanna erklärte noch kurz die Anwendung der Mittel und die Benutzung des Kompostklos und der Dusche. Mir rauschte der Kopf, ich fiel ins Bett und sofort in einen tiefen Schlaf.

Maik und Aruna Palitzsch-Schulz

Fortsetzung folgt



Erlebtes
Kunst-Loose Tage / Oderbruch
Teil 2 - Fotostrecke







Sprachliches

leidtun oder leiden

Was geschieht mit uns, wenn wir das Wort leiden lesen? Es ist für mich ein Wort, das in mir in gewisser Weise Schmerz verursacht. Ein Wort, das eine Empfindung in mir auslöst, die der Bedeutung nachgesagt wird. Es zieht sich mir alles zusammen. Das Verb leiden stellt einen Bezug zu Leid her, das für mich ein Schicksal beinhaltet, das mit viel Entbehrungen und Kummer verbunden ist. Sehen wir das Substantiv Leiden an, dann fühle ich förmlich den Schmerz in mir. Dabei geht es nicht um einen kurzfristigen Schmerz, sondern es ist eher ein Schmerz, der bestehen bleibt und nicht zu stillen ist. Das Wort, in welcher Form auch immer, strahlt eine schwächende Energie aus. Wie wir später sehen werden, gibt es auch eine Bedeutung, die eine Schuld impliziert, kein Wunder also, dass wir uns schwach fühlen, im Zusammenhang mit diesem Wort.

Die Ursache dieser Frage begründet sich darin, dass in einem kleinen Kreis eine Frage nach der Rechtschreibung in den Raum geworfen wurde. Schreibt man *Leidtun* oder *leid tun*?

Bei solchen Erörterungen darf letztlich das Herkunftslexikon nicht fehlen. Dort finden wir:

leid: Das alte Adjektiv, das noch schweizerisch mundartlich im Sinne von «hässlich, ungut, unangenehm» gebräuchlich ist, wird heute nur noch prädikativ verwendet, beachte z.B. die Verbindung „mir ist etwas leid“. Mittelhochdeutsch *leit*, althochdeutsch *leid* «betäubend, widerwärtig, unangenehm»,...auf germanisch *laiþa* „widerwärtig, unangenehm“, dessen Herkunft unklar ist. Das Adjektiv ist nicht mit dem Verb leiden verwandt. Alt ist die Substantivierung **Leid** (mhd. *leit*, ahd. *leid* „Bedrückung, Schmerz, Widerwärtigkeit“. Davon abgeleitet ist **leidig** „lästig, unangenehm, unerfreulich“

leiden: Das im heutigen Sprachgebrauch im Sinne von «dulden, ertragen, Schmerz, Kummer empfinden» gebräuchliche Verb bedeutete früher «gehen, fahren, reisen». Im Sinne von «dulden, Schmerz empfinden» ist althochdeutsch *lidan* vermutlich Rückbildung aus ahd. *irlidan* «erfahren, durchmachen». Auf die Bedeutungsentwicklung hat wahrscheinlich die christliche Vorstellung vom Leben des Menschen als einer Reise durch das irdische Jammertal eingewirkt. Später wurde das Verb «leiden» im Sprachgefühl mit dem nicht verwandten Substantiv «Leid» verbunden.

...

Das Veranlassungswort zu diesem gemeingermansichen Wort ist leiten (eigentlich «gehen, machen»).

So, jetzt haben wir zwei Bedeutungen, die nichts miteinander zu tun haben. Das Wort *leid*, das auch in *leidtun* steckt, hat nichts mit Leiden und Schmerzen zu tun, Es bedeutet, es ist mir unangenehm. Selbst im Verb *leiden* steckt gehen oder reisen. Erst das Christentum hat aus einem wertneutralen Wort eine schmerzvolle Vokabel gemacht.

Im Brockhaus finden wir:

Leid [mhd. *leit*, ahd. *leid*] **1)** seelischer Schmerz, meist von größerer Dauer und Tiefe. Ursprünglich wurde Leid hauptsächlich als Zufügung von Bösem oder als verletzte Ehre verstanden (Beleidigung). In neuerer Zeit denkt man eher an den seelischen Zustand des Schmerzes und der Trauer („Freud und Leid“).

2) Leiden, Schmerz, Qual, Krankheit jeglicher Art. In allen Religionen ist Leid im weitesten Sinn Anlass zum Nachdenken und zu religiöser Stellungnahme. Als äußeres Ungemach wird es entweder (vornehmlich in Naturreligionen) als Wirkung magischer Kraft gedeutet und mit magischen Mitteln bekämpft, oder man versteht Leid als göttliche Strafe für eigene oder elterliche Schuld.

Nun haben wir den Salat. Von der ursprünglichen Bedeutung ist nichts mehr in unserem Sprachverständnis übrig geblieben. Wer oder was dafür verantwortlich zeichnet, lasse ich mal dahin gestellt.

In unserer Diskussion konnte einzig die Frage geklärt werden, wie man nach den momentan gültigen Rechtschreibregeln *leidtun* schreibt. Tatsächlich wird es nach der aktuellen Rechtschreibung klein und zusammen geschrieben.

Ich habe beschlossen, um der Konfusion aus dem Weg zu gehen, meide ich das Wort Leid, so gut es geht. So sage ich Mitgefühl statt Mitleid, und ich drücke nicht mein Beileid aus, sondern ich nehme Anteil am Verlust eines geliebten Menschen. Wenn ich einen Fehler gemacht habe, dann tut es mir nicht leid, sondern ich bitte um Entschuldigung, und ich empfinde Schmerzen, wo andere leiden.

Marie-Luise Stettler



Nährendes / Rezepte

Buchweizen



Der Buchweizen wird von den meisten Menschen als Getreide angesehen, was er in Wirklichkeit nicht ist. Die Getreide gehören botanisch alle zu der Gruppe der Gräser, während der Buchweizen ein Knöterichgewächs ist. Er hat also mit Rhabarber, Sauerampfer oder Melde, die alle zu den Knöterichgewächsen gehören, mehr gemein, als mit den Getreiden. Die Bezeichnung Buchweizen erhielt dieses Gewächs, weil sein Korn in der Form den Bucheckern ähnelt und man es benutzen kann wie Weizen. Er ist auch unter den Bezeichnungen Heidekorn, Tatarenkorn oder schwarzes Welschkorn bekannt. Der Name „Tatarenkorn“ zeigt sein ursprüngliches Verbreitungsgebiet auf, nämlich die asiatischen Steppen. Die mongolischen Krieger brachten ihn mit nach Europa und die Bezeichnung Heidekorn erhielt der Buchweizen, weil er besonders gut in der Heide wächst, die ja ein wenig ihrem ursprünglichen Verbreitungsgebiet, der Steppe, ähnelt. In Europa wird er nachweislich erst seit dem 15. Jahrhundert angebaut. Er wurde hier sehr schnell ein Grundnahrungsmittel, weil er als Steppepflanze am besten auf nährstoffarmen Böden gedeiht. Man musste ihn weder düngen, noch eine besondere Pflege angedeihen lassen. Das machte seinen Anbau sehr leicht. Allerdings ist sein Ertrag nicht so hoch, wie bei den heutigen neueren Getreidezüchtungen und deshalb ging seine Bedeutung wieder zurück, als die heutigen Getreidezüchtungen auf den Markt kamen.

Die Buchweizenpflanze wächst krautig und wird zwischen 30 und 80 Zentimeter hoch. Ihre Blätter erinnern an Herzen. Die Blüten des Buchweizens sind weißlich bis rosafarben und sie sind eine wahre Bienenweide.

Buchweizen gehört zu den Pflanzen, die man entweder sehr schätzt, oder völlig ablehnt. Das gräuliche Aussehen des Buchweizenmehls oder des Buchweizenschrotes ist für die Gegner des Buchweizens eher abstoßend. Hinzu kommt, dass Buchweizenmehl oder -grütze mit Wasser vermischt Fäden zieht. Ein Müsli aus Buchweizenschrot kann deshalb Menschen, die das nicht kennen, irritieren. Außerdem hat Buchweizen einen sehr kräftigen Eigengeschmack.

Wer Buchweizen bisher nicht gegessen hat, sollte es zuerst einmal mit Gebäck aus Buchweizenmehl versuchen oder mit dem legendären Buchweizenpfannkuchen. Auch geröstete Buchweizenkörner schmecken sehr gut.

Buchweizen hat sehr viele gesundheitsfördernde Inhaltsstoffe und kann vor allem bedenkenlos auch von Menschen gegessen werden, die eine Weizeneiweißallergie haben, weil Buchweizen kein Klebereiweiß (Gluten) enthält. Und es kann benutzt werden wie Getreide. Buchweizen ist sehr gut bekömmlich und wird leicht verdaut. Er hat einen hohen Eiweißgehalt. Vor allem der Gehalt des Eiweißbausteins Lysin, der für das Knochenwachstum sehr wichtig ist, ist im Buchweizen dreimal mehr enthalten, als im Weizen. Außerdem enthält der Buchweizen in





seinem Keim 70% essentielle Fettsäuren und eine hohe Menge Lezithin, das für unser Gehirn sehr wichtig ist. Buchweizen enthält viel Kieselsäure, Eisen und Jod. Sein wichtigster Inhaltsstoff ist aber das Rutin. Rutin fördert die Mikrozirkulation in den Blutgefäßen, was sich auf die Gefäßwände positiv auswirkt. Es fördert die Durchblutung, wirkt gefäßstärkend und entzündungshemmend.

Seit den 70er Jahren wird Buchweizen wegen des hohen Rutingehaltes gezielt als Arzneipflanze angebaut.

Ein ganz wichtiger gesundheitlicher Aspekt des Buchweizens liegt auch darin, dass Buchweizen – im Gegensatz zu allen Getreiden – basisch verstoffwechselt wird. Da die meisten Menschen heute übersäuert sind, liegt im häufigeren Verzehr von Buchweizen eine gute Möglichkeit, den Säure-Basenhaushalt zu regulieren. Tauschen Sie einfach des Öfteren mal in Ihrem Kuchenrezept den Weizenmehlanteil gegen Buchweizenmehl aus. Auch wenn Buchweizen teurer ist, es zahlt sich aus.

Im Handel bekommt man Buchweizen als ganzes Korn, aber auch als Flocken oder Mehl. Am besten ist es jedoch, wenn man eine Mühle oder eine Flockenquetsche hat und sich das Mehl oder die Flocken kurz vor dem Verbrauch frisch herstellt. Auch Buchweizennudeln sind im Handel erhältlich.

Buchweizen kann man sehr unterschiedlich zubereiten.

Man kann mit ihm backen und schmackhafte Pfannkuchen herstellen. Ein Biskuitteig aus Buchweizenmehl zum Beispiel, sieht zwar durch seine dunkle Farbe etwas gewöhnungsbedürftig aus, wird aber sehr locker und schmeckt ausgezeichnet. Aus der Lüneburger Heide, wo der Buchweizen in größerem Umfang angebaut wurde, kommt zum Beispiel die Heidjer Torte, die ein sehr gutes Beispiel dafür ist, wie gut ein Kuchen aus Buchweizen schmecken kann. Das uralte, ganz klassische Rezept dafür gehört deshalb in einen Rezeptteil, der sich mit Buchweizengerichten befasst, genauso, wie die klassischen Buchweizenpfannkuchen. Brot mit Buchweizen wird nicht ganz so gut, weil ihm das Klebereiweiß fehlt. Trotzdem werden Brote aus Buchweizen gebacken und als glutenfreie Brote verkauft. Sie sind allerdings sehr fest und krümeln auch leicht.

Buchweizen schmeckt gut als im Ganzen gekochtes Korn, kombiniert mit Gemüse, oder in einem Eintopf. Er eignet sich für Füllungen und Aufläufe, für eine Buchweizensuppe oder ein Buchweizenrisotto. Wenn man Buchweizen kocht, sollte man ihn allerdings nie zu lange garen, weil er sonst schnell pappig wird.



REZEPTE MIT BUCHWEIZEN

Grundrezept

zum Kochen von Buchweizen (für 4 Personen)

2 Tassen Buchweizenkörner und 4 Tassen Wasser mit einer Prise Salz zum Kochen bringen, auf kleinste Hitze schalten und köcheln lassen. Nach fünf Minuten die Platte ausschalten und den Buchweizen ausquellen lassen. Je nach weiterer Verwendung kann man von Anfang an entsprechende Gewürze zugeben. Für salzige Gerichte, koche ich ihn zum Beispiel gerne mit Gemüsebrühe und gebe Kräuter nach Jahreszeit hinzu. Auch ein Lorbeerblatt aromatisiert ihn sehr gut. Dazu schmecken alle möglichen Gemüsegerichte.

Für süße Gerichte, kann man zum Kochen statt Wasser auch Milch oder Sojamilch (Hafermilch, Reismilch) nehmen und den Buchweizen mit Zitronen- oder Orangenschale aromatisieren, bzw. Vanille oder Zimt zugeben.



Gekochter Buchweizen mit Zucchini-Tomatengemüse

Zutaten:

- 2 Tassen Buchweizen (ganz)
- 4 Tassen Gemüsebrühe
- 1 TL Thymian
- 1 mittelgroße Zucchini
- 2 Fleischtomaten

- 1 große Zwiebel
- 2 Knoblauchzehen
- 1 TL Edelsüßpaprika
- 1 EL Olivenöl
- 1 Bund frisches Basilikum

Zubereitung:

Den Buchweizen nach dem Grundrezept mit der Gemüsebrühe und dem Thymian kochen und ausquellen lassen. Die Zwiebeln würfeln, Knoblauchzehen klein hacken, Zucchini und Tomaten in Würfel schneiden. Das Öl in einem Topf erhitzen, die Zwiebeln und Knoblauch kurz andünsten, Zucchiniwürfel zugeben und mit dünsten. Die Tomaten zugeben und nur noch ganz kurz köcheln lassen. Basilikum klein schneiden, dem Gemüse zugeben und mit Salz und Pfeffer abschmecken. Mit dem gekochten Buchweizen servieren.



Buchweizenpfannkuchen

Nehmen Sie Ihr bestes Pfannkuchenrezept und ersetzen Sie das Weizen- oder Dinkelmehl einfach durch Buchweizenmehl.

Hier noch eine vegane Variante von Buchweizenwaffeln, die auch für die meisten Allergiker unproblematisch ist:

Zutaten:

- 500 g Buchweizenmehl
- 125 g Rohrohrzucker oder Honig
- 1 Päckchen Weinsteinbackpulver
- 1 TL Salz
- 3 EL Öl

Je nach Bedarf 500 - 600 ml Sojamilch oder Reismilch (vorsichtig zugeben, so dass der Teig nicht zu flüssig wird.) etwas Öl fürs Waffeleisen

Zubereitung:

Aus den Zutaten einen glatten Teig rühren und im eingefetteten Waffeleisen ausbacken. Wer mag, kann dem Teig auch Zimt zugeben und/oder Früchte dazu reichen.



Heidjer Torte

Zutaten:

6 Eier
175g Honig
150g Buchweizenmehl
1 TL Weinsteinbackpulver
250g Heidelbeeren oder Preiselbeeren
750 ml Sahne

Zubereitung:

Eigelb und Eiweiß trennen und das Eiweiß steif schlagen. Die Eier mit dem Honig schaumig rühren. Mehl mit Backpulver gut vermischen und nach und nach dem Eier-Honig-Gemisch zugeben. Das Eiweiß locker unter den Teig heben.

Den Teig in eine gefettete Springform geben und 35 – 45 Minuten bei 175°C im Backofen backen. Vor dem Herausnehmen bitte eine Garprobe machen: Eine Stricknadel kurz hinein stecken. Bleibt noch Teig daran kleben, dann etwas länger backen. Den Kuchen auskühlen lassen und anschließend quer durchschneiden, so dass man einen Boden und einen Deckel erhält.

Die Sahne steif schlagen. Zwei Drittel der Sahne mit den Beeren vermischen und auf den Boden geben. Den Deckel aufsetzen und die restliche Sahne auf dem Deckel und auf dem Rand der Torte verteilen.



Sommerlicher Buchweizensalat

Zutaten:

100g Buchweizen (ganz)
2 Möhren
2 Tomaten
1 kleine Zucchini
1 Handvoll frische Löwenzahnblätter
1 Bund Petersilie



2 Eigelb
150 ml Olivenöl
4 EL. Limettensaft
2 EL Orangensaft
1 Becher Joghurt
Salz, Pfeffer

Zubereitung:

Die Buchweizenkörner 10 Minuten in kaltem Wasser einweichen. Danach gut abspülen, abtropfen lassen und auf einem Küchentuch trocknen.

Eigelb mit Salz, Pfeffer und 2 EL. Limettensaft verrühren. Das Öl unter ständigem Rühren mit dem Quirl erst tropfenweise, dann in dünnem Strahl unterschlagen. Den Joghurt unter die fertige Mayonnaise rühren. Möhren in dünne Stifte schneiden, Zucchini und Tomaten würfeln. Die Löwenzahnblätter und die Petersilie klein hacken. Das Gemüse und die Kräuter mit dem restlichen Limettensaft und dem Orangensaft vermischen. Die getrockneten Buchweizenkörner in einer Pfanne ohne Fett unter ständigem Rühren goldbraun rösten und über den Salat streuen. Erst unmittelbar vor dem Anrichten die Mayonnaise untermischen und mit Salz und Pfeffer noch einmal abschmecken.

Wer es vegan möchte, benutzt an Stelle der Mayonnaise einfach nur Sojajoghurt und Öl.

Christa Jasinski



Gärtnerisches

Biologischer Pflanzenschutz

Alles, was krecht und fleucht, Teil 2

Wespen und Hornissen – kaum eine Tiergruppe ruft so heftige Reaktionen hervor wie diese, unter dem wissenschaftlichen Begriff Hautflügler zusammengefassten Insekten. Die meisten Menschen, die sich vor diesen Tieren fürchten, machen das, weil sie mit der Lebensweise von Wespen oder Hornissen nicht vertraut sind und es viele Mythen und Vorurteile über diese Insekten gibt. Sie schlagen voller Angst auf sie ein, wenn sie in ihrer Nähe erscheinen.

Wespen

Wespen fressen in erster Linie andere Insekten, mögen aber auch Nektar, Pollen, Früchte und Pflanzensäfte. Sie werden von dem Geruch von Süßem regelrecht angezogen. Darin liegt auch der Grund, warum sie unseren Kuchen auf der Terrasse so umschwirren. Das Gleiche passiert auch, wenn wir rohes Grillfleisch irgendwo stehen haben. Die Larven der Wespen werden nämlich hauptsächlich mit Fleisch von toten oder erbeuteten Tieren gefüttert – egal, was für Tiere es sind. Aus diesem Grunde sind sie auch für die Natur sehr nützlich – sie tragen – neben der Tatsache, dass sie selber lebendige Insekten fressen dazu bei, dass totes Kleinjetier recht schnell wieder verschwunden ist. Eigentlich könnten Wespen in friedlicher Nachbarschaft zum Menschen leben, wenn wir ein paar grundsätzliche Regeln beachten würden: Da wir wissen, dass Wespen Süßes lieben und rohes Fleisch zur Nahrung ihrer Larven benötigen, sollten wir im Sommer unsere süßen Nahrungsmittel und auch Grillfleisch einfach abdecken.

Manche Wespenarten reagieren wie viele Menschen: Wenn sie das Gefühl haben angegriffen zu werden, dann



reagieren sie entsprechend und greifen ebenso an. Auch Angstschweiß kann Angriffe ihrerseits auslösen. Dabei haben nur zwei der acht in Deutschland heimischen Wespenarten den Wespen ihren schlechten Ruf eingebrockt, weil sie etwas kämpferischer sind, als die anderen Wespenarten. Die Leidtragenden sind dabei unter Anderem die im Freien, in Büschen oder unter Vordächern nistenden Langkopfwespen, deren Nester oft auch noch „vorsorglich“ ausgeräuchert werden und die recht harmlos sind.

Hornissen

Hornissen ernähren ihre Brut mit Insekten (z.B. Fliegen, Wespen, Bienen, Heuschrecken, Käfern, Raupen, Libellen, etc.) sowie Spinnen. Ein Hornissenvolk erbeutet dafür pro Tag bis zu einem halben Kilogramm Insekten. Erwachsene Hornissen ernähren sich von Baum- und Pflanzensäften, die sie an Baumwunden aufnehmen oder sich durch Nagen an jungen Ästen beschaffen. Außerdem lieben sie Fallobst und reinigen so den Garten.

Die Hornisse kann ein recht wehrhaftes Tier sein, wenn es darum geht, ihr Nest zu verteidigen. Die Gefährdung für den Menschen und seine Haustiere durch Hornissen wird jedoch meist völlig übertrieben. Die Ängste der Menschen vor Hornissen resultieren aus Aussagen wie: „7 Stiche töten ein Pferd, 3 Stiche einen Menschen“. Diese Aussagen sind einfach falsch. Das Gift der Hornisse ist nicht stärker als das Gift der Biene oder der Wespe. Im Gegenteil, es ist sogar weniger giftig. Der Hornissenstich ist jedoch für uns schmerzhafter, weil der größere Stachel in tiefere und auch schmerzempfindlichere Hautschichten eindringt.

Jagende oder sammelnde Hornissen, die sich nicht in der direkten Umgebung ihres Nestes befinden, stechen nur, wenn sie gequetscht werden. Ansonsten fliehen sie eher, als dass sie angreifen. Außerdem naschen Hornissen nicht an Süßspeisen, daher kann man ohne Probleme in ihrer Nähe auch seinen Kuchen verspeisen.

Hornissen fliegen nachts gerne künstliche Lichtquellen an, sie können sich den Lichtquellen nicht entziehen, wie manche andere Insekten auch, weil sie wie gebannt davon sind. Löscht man diese Lichtquelle, dann finden sie ihre Orientierung wieder und fliegen weg. In der Nacht fliegen sie noch bei so geringen Lichtstärken, dass wir sie schon als völlige Dunkelheit empfinden.

Spitzmäuse

Spitzmäuse unterscheiden sich von der Hausmaus durch ein spitzes, lang gezogenes Rüsselschnäuzchen, und sie haben einen kürzeren Schwanz. Im Garten sind sie wertvolle Helfer, denn in der Nacht werden sie so richtig munter und fangen große Mengen an Schnecken, Insekten und Larven.



Spitzmäuse richten keine Schäden an. Sie graben auch keine Gänge wie die Wühlmäuse, sondern leben in Erdlöchern und anderen natürlichen Verstecken.

Katzen beißen sie zwar tot, fressen sie jedoch nicht, denn sie haben einen für die Katzen sehr unangenehmen Moschusgeruch. Sie lassen sie deshalb meist einfach liegen.

Zauneidechsen

Diese kleinen Echsen lieben – wie alle Echsen - trockene und warme Stellen. Alte Mauern oder Steinhaufen sind ihr Revier. Ihre Eier legen die Weibchen in die Erde. Wenn Sie Eidechsen im Garten sehen, dann schützen Sie sie und ihre Gelege, denn auch sie lieben Nacktschnecken, Raupen, Insekten und Würmer.

Die Liste der Nützlinge könnte sicher noch verlängert werden, denn es gibt derer sehr viele. Die Wichtigsten haben wir hier zusammengestellt und wenn Sie es schaffen, einen Großteil davon in Ihrem Garten heimisch werden zu lassen, dann haben Sie sehr viel erreicht. Denn dort, wo ein Tier aus seinem natürlichen Lebenserhaltungstrieb heraus Schnecken und andere Tiere frisst, die unserem angebauten Gemüse schaden, dort braucht der Mensch nicht mehr einzugreifen – es geht alles seinen natürlichen Lauf. Dazu gehört es jedoch, ein wenig umzudenken. In einem „aufgeräumten“ Garten, wo die Natur zu stark in die Schranken verwiesen wird, können sich kaum Tiere ansiedeln. In einer regelmäßig geschnittenen Hecke ha-

ben Vögel kaum eine Chance zu brüten. Wo nirgendwo etwas „unaufgeräumt“ Holz und Steine herum liegen, fehlen vielen Nützlingen Unterschlupfmöglichkeiten. Natürlich bietet nicht jeder Garten Platz für einen Teich, aber wer die Möglichkeit hat einen anzulegen, der sollte das tun.

Hecken

Der Name „Hecke“ kommt vom Althochdeutschen „hegga“, was soviel bedeutet, wie hegen, einhegen, beschützen und behüten.

Eine Hecke ist die beste Möglichkeit, ein Grundstück zu beschützen, aber sie beschützt auch viele andere Lebewesen. In einer buntgemischten Hecke werden sich sehr schnell viele Tiere ansiedeln. Vögel brüten dort und auch Igel finden in einer beschützenden Hecke ihren Unterschlupf. Damit meine ich jedoch nicht eine geschnittene Hecke aus gleichen Pflanzen. In einer, der heute so gern angepflanzten Thujenhecke, fühlen sich nur wenige Tiere wohl – zumal sie ja dann auch noch regelmäßig in Form geschnitten wird. So etwas kann in einem bestimmten Bereich dem Garten einen gestalterischen Anstrich geben, aber mit einer rundum wachsenden beschützenden Hecke hat das wenig zu tun. Eine Hecke, an der Menschen und Tiere Gefallen finden, besteht aus verschiedenen Pflanzen, die zu jeder Jahreszeit etwas bieten. Natürlich bleibt in einem kleinen Garten nichts anderes übrig,



als die Heckenpflanzen hin und wieder einmal zurück zu stutzen, aber ich würde es in Maßen machen, so dass den Vögeln noch genügend Verstecke zum Brüten bleiben.

Totholzhaufen

Wer die Möglichkeit hat, sollte in seinem Garten einen Totholzhaufen anlegen. Die Größe richtet sich nach dem Platz, den man im Garten hat – in einem kleinen Garten reicht auch eine kleine Ecke.

Viele Tiere und Pflanzen, die auf der Liste der vom Aussterben bedrohten Arten stehen, haben im Totholz ihre Heimat. Sie leben von und in den verschiedenen Zersetzungsstadien des Holzes.

Totholz wird durch eine Vielzahl von Organismen genutzt. Je nach dem Holz, das dort zerfällt und nach dem Stand des Verfallsprozesses, haben im Totholz etwa 600 Großpilzarten und weit über 1000 Käferarten, die alleine davon leben, dieses Holz abzubauen, ihre Heimat. Zwischen Pilzen und Insekten bestehen starke Abhängigkeiten. Die Insekten übertragen Pilzsporen auf den Holzkörper und die Pilze sind wiederum Nahrungsquelle und Lebensraum für Insekten.

Viele Insektenarten finden im Totholz ihre Nische, in der sie leben können. Der überwiegende Teil unserer 1000 Wespen- und Bienenarten ist auf Alt- und Totholz angewiesen, aber auch viele Schmetterlinge haben dort ihren Ursprung.

Wer also möglichst vielen Nützlingen eine Heimat geben will, der sollte sich einen Totholzhaufen anlegen. Suchen Sie sich dafür eine geschützte Ecke im Garten, die Sie für Pflanzungen nicht benötigen. Günstig ist, wenn sie auch noch durch Büsche geschützt ist. Ist viel Platz im Garten vorhanden, dann kann man als Grundlage Teile von Baumstämmen nehmen, auf die man abgeschnitte-

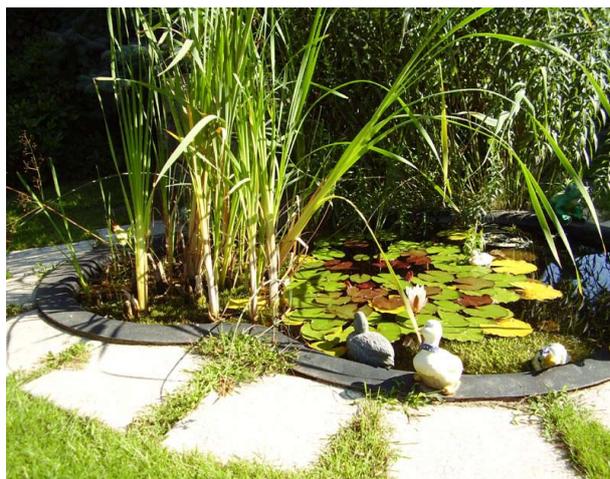


ne Äste schichtet. Da mein Garten jedoch nicht so groß ist, besteht mein Totholzhaufen ausschließlich aus abgeschnittenen Ästen. Das, was bei den meisten Menschen im Schredder landet, landet bei mir auf dem Totholzhaufen. Das funktioniert sehr gut. Im Laufe des Jahres sackt der Totholzhaufen wieder zusammen, weil Material von den Tieren abgebaut wird und wenn dann mal wieder einer meiner Heckensträucher zu groß wird, dann wird der Totholzhaufen durch die abgeschnittenen Äste wieder aufgeschichtet. Auch die großen holzigen Stängel vom Topinambur landen da drauf.

Teich

Ein Teich ist Schmuck und Zier für jeden Garten und bietet gleichzeitig vielen Tieren Lebensraum. Teiche sind ein großes Entdeckungsgebiet für Kinder, aber auch so mancher Erwachsene wird staunen, wie viele unterschiedliche Lebewesen er in großer Anzahl im Teich finden wird. Wasserläufer, Stabwanze oder Rückenschwimmer, Frosch, Libelle oder Gelbrandkäfer können wir beobachten. Für Kinder ist es interessant zu sehen, wie die Teichbewohner aus ihrer Winterru-

he erwachen, sich paaren und Nachwuchs bekommen. Viele Teichbewohner legen Eier, doch nur die Jungen der Amphibien und Insekten durchlaufen eine Metamorphose. Sie verwandeln sich im Laufe ihrer Jugendzeit von einer Larve zum erwachsenen Tier. Manche verändern dabei sogar ihren Lebensraum wie die Frö-



Egal ob klein oder groß: Ein Gartenteich ist immer ein wunderbares Biotop für sich





sche und Libellen. Während Libellenlarven über ein Jahr für ihre Entwicklung brauchen, leben die erwachsenen Libellen nur einen Sommer lang. Kaulquappen und andere Larven entwickeln sich viel schneller. Es gibt wohl für Kinder kaum etwas Spannenderes, als einen Teich im Jahreslauf zu beobachten.

Trockenmauer

In der heimischen Fauna sind es vor allem die Eidechsen, aber auch viele Insektenarten, die auf warme, trockene, steinige und vor allem sehr sonnige Ecken angewiesen sind. Im Pflanzenbereich sind es die Steingartenpflanzen, die dieses Klima bevorzugen. Um diesen Tieren und Pflanzen auf einem naturnahen Gartengelände Lebensraum zu bieten, reicht schon ein mehrlagiger runder Steinhaufen, der sich etwas über das Niveau des umliegenden Erdreichs erhebt und somit einen trockeneren und vegetationsarmen Bereich mit vielen Versteckmöglichkeiten für Tiere bietet. Größer und sicher auch ein dekorativer Teil des Gartens ist eine Trockenmauer, wie wir sie besonders in Mittelmeerländern noch häufig bewundern können: Kunstvoll geschichtete Steine stützen in Hanglagen kleine Terrassen, auf denen der Mensch seit alters her alle möglichen wärmeliebenden Pflanzen anbaut oder sie begrenzen einen geschützten Sitzplatz im Garten.

Die Bezeichnung „Trockenmauer“ deutet auf die Bauweise der Mauer hin: Die Steine werden hier nicht behauen und mit Mörtel („nass“) mit möglichst schmalen Fugen vermauert, sondern nach sorgfältiger Auswahl geschickt aufeinander geschichtet, ohne die vielen Zwischen- und

Hohlräume anschließend zu verschließen. Es kostet etwas Mühe und Geduld solch eine Mauer so aufzuschichten, dass sie nicht zusammenfällt, aber es lohnt sich.

Sowohl den Steinhaufen, als auch die Trockenmauer setzt man natürlich an eine Stelle, die den größten Teil des Tages von der Sonne beschienen wird.

Dass sich ganz schnell eine kleine Eidechsenkolonie in der Trockenmauer ansiedelt, ist natürlich der Wunsch eines Jeden, der sich solch einen Steinbereich zulegt. Jedoch kommen nicht überall diese Reptilien vor. Dass man sich die Tiere nicht anderswo „besorgt“ und dann im Garten aussetzt, versteht sich von selbst. Aber auch wenn sich keine Eidechsen einfinden, sind viele andere Tiere für dieses Kleinbiotop dankbar: Tausendfüßler, Spinnen, Hummeln, Kröten etc. Leider werden wechselwarme Tiere wie Eidechsen besonders in den kühlen Morgen- und Abendstunden, wenn sie ihre optimale „Betriebstemperatur“ noch nicht oder nicht mehr haben, leichte Beute von Katzen. Wer sie davor schützen will, weil er eine Katze hat, der sollte einen groben Maschendraht über die Mauer legen. Dann kommen Katzen nicht mehr so ohne Weiteres an die darunter liegenden Echsen heran.

Fortsetzung folgt

Christa Jasinski



Wildkräuter & Wildpflanzen

Wilde Karde

(*Dipsacus fullonum*)

Weberkarde, Immerdurst, Kardendistel, Igelkopf, Kratzkopf, Walkerdistel – das sind einige der volkstümlichen Bezeichnungen, unter denen die Wilde Karde noch bekannt ist. Sie gilt gemeinhin als Unkraut und wer sie im Garten hat, ist oft nicht so begeistert, denn sie ist sehr dauerhaft. Andererseits handelt es sich bei der Karde, wie ich sie der Einfachheit halber nenne, um eine faszinierende Pflanze. Sie sieht aus wie eine Distel und gehört doch nicht zu den Disteln. Man kann an einem warmen Sommertag, wenn man sich etwas Zeit nimmt beobachten, wie die Hummeln um die Köpfe der blühenden Karden wandern und den Nektar trinken. Auch Schmetterlinge fliegen die Blüten an und laben sich an den Köstlichkeiten, die die Pflanze zu verschicken hat. Die Fruchtstände sind bizarr und geheimnisvoll zugleich und selbst im Winter sind die eiförmigen getrockneten Köpfe der Wilden Karde eine Zier im grauweißen Eierlei der Landschaft.



Die Vertreterin der Kardengewächse ist die Stammutter der Pflanzengattung. Der Name Karde lässt eigentlich den Schluss zu, dass es sich um eine Distel handelt – der Volksmund sagt auch manchmal Kardendistel – jedoch gehört die Karde einer eigenen Familie an und hat nichts mit den Disteln zu tun. Botanisch nennt sie sich *Dipsacus*. Dies leitet sich aus dem Griechischen *dipsa* für Durst ab, ein Hinweis, dass sie als Vogel- und Insekentranke dient, denn am Ansatz ihrer Stängelblätter ist eine Art Trichter ausgebildet, in dem sich das Regenwasser sammelt. Auch bei Trockenheit kann es passieren, dass in diesen „Becken“ noch länger Wasservorräte zu finden sind. Dieses „Venusbecken“ hat noch einen



weiteren Zweck: Es dient dazu, flügellose Insekten von der Blüte fernzuhalten. Die Insekten ertrinken in dem Wasser und die Verwesungsstoffe werden vermutlich von der Karde aufgenommen.

Der Artnamen *fullonum* leitet sich aus dem Lateinischen ab und bedeutet Tuchmacher. Der Bezug zu den Webern ist also bereits im botanischen Namen enthalten.

Die zweijährige Pflanze bildet im ersten Jahr eine Blattrosette am Boden aus und im zweiten Jahr entwickelt sich der stachelige Stängel, der eine Wuchshöhe bis zu 1.50m erreichen kann. Die Blattadern sind an der Unterseite der Blätter auch mit Stacheln besetzt. Die Blätter sind lanzettlich, haben einen gekerbten Rand und sind paarweise am Stängel zusammen gewachsen. Dort entsteht auch der Trichter, in dem sich das Regenwasser sammelt. Die Blütenstände werden bis zu 8cm lang und sind oval. Am unteren Rand des „Köpfchens“ stehen die Hüllblätter leicht nach oben gebogen ab. Die Blüten beginnen in der Mitte des Köpfchens und wandern ringförmig nach oben und unten. Die Blüten sind meist violett, in letzter Zeit habe ich auch immer mehr Karden mit weißen Blüten gesehen. Bei den Früchten handelt es sich um 5mm große braune bis schwarze Nüsschen, die bei Berührung herausgeschleudert werden.

In der Pflanzenheilkunde findet überwiegend die Wurzel der Karde Verwendung. Sie wird meist als Abkochung oder als Tinktur zubereitet. Ihr hauptsächliches Einsatzgebiet ist bei Akne, wo sie gute Wirkung haben soll. Morgens und abends eine Tasse Tee aus der Wurzel getrunken soll Akne beseitigen. Überhaupt ist die Karde eine

Pflanze, deren Wirkung hauptsächlich auf die Haut geht. Die blutreinigenden Eigenschaften sind wohl dafür verantwortlich. Sie wird gerne bei Verletzungen der Haut oder der Schleimhäute als Umschlag angewandt. Früher wurden mit der Tinktur Warzen behandelt. Darüber hinaus hat die Karde noch immunstärkende, schweißtreibende und appetitanregende Wirkung. Ihre harntreibende Wirkung soll Abhilfe bei Oedemen schaffen.

In den letzten Jahren entfachte sich über eine spezielle Wirkung der Karde eine heftige Diskussion. Es handelt sich dabei um die Heilwirkung, die der Kardentinktur bei Borreliose nachgesagt wird. Gerade gegen Borreliose, die sehr schwer zu diagnostizieren ist und in vielfältigen Verkleidungen auftreten kann, ist laut der Schulmedizin die einzig verlässliche Therapie eine Behandlung mit Antibiotika. Diese Behandlung ist nach der herrschenden Meinung der Medizin jedoch nur dann erfolgversprechend, wenn sie sehr schnell eingeleitet wird. Die Spät- und Langzeitfolgen der Borrelien-Infektion sind mit Antibiotika nicht zu beherrschen. Vor allem, wenn man den frühen Zeitpunkt mit einer antibiotischen Behandlung mangels ausreichender Diagnostik oder aus anderen Gründen verpasst hat. Es gibt nun einige Berichte aus der Erfahrungsmedizin, die von einer erfolgreichen Behandlung mit Kardentinktur berichten. Federführend ist da unter anderem auch Wolf-Dieter Storl, der ein Buch über diese Heilwirkung geschrieben hat. Geht man nach der Signaturenlehre, dann spiegelt sich die Wanderröte, die

ein typisches lokales Symptom der Borreliose-Infektion ist, in dem Verlauf der Blüten wider. Andererseits gibt es auch unter den Phytotherapeuten Kritiker, die sich vehement gegen eine Behandlung mit der Tinktur der Karde aussprechen. Ich bin mir nicht sicher, wie ich im Fall der Fälle entscheiden würde. Ich weiß allerdings, dass ich mir diese Möglichkeit der Behandlung mit Sicherheit offen ließe, sozusagen als Notschirm oder weiteres „Register“, das ich zöge, im Falle einer Erkrankung. Letzten Endes muss die betroffene Person selbst entscheiden, ob sie offen ist für eine Behandlung mit der Kardentinktur.

In der Homöopathie besteht ein Potential, das noch nicht annähernd ausgeschöpft ist. Die Karde ist noch nicht eingehend studiert, es gibt aber Hinweise, dass ein Wirkungsspektrum auf die Gelenke und auf Symptome, die der Borreliose zugeschrieben werden, zu erwarten ist. So gesehen wäre eine Untersuchung sicher von Interesse. Es wäre wünschenswert, dass sich in dieser Richtung noch ein Türchen öffnet.

Obwohl es eine Weberkarde gibt, die nicht identisch ist mit der Wilden Karde, wurden früher auch die abgeblühten Köpfe der Wilden Karde von den Webern zum Kämmen der Wolle verwendet, damit sie sich besser spinnen lässt. Heute wendet man diese Methode noch vereinzelt zur Herstellung von Filz für Billardtische an. In der Spinnerei gibt es auch einen Fachausdruck – das Kardieren, der sich von diesem Vorgang des Kämmens ableitet.





Wenn sich ein Mädchen mit dem Wasser aus den Blattachseln der Karde wäscht, dann wird es besonders schön, verkündete ein alter Volksglaube. Es wurde auch spekuliert, dass dieses Wasser (ob vom Regen oder vom morgendlichen Tau) besondere Heilkräfte besitze. Die Floristen binden gerne die braunen Fruchtstände in Blumenarrangements.

Die Karde ist Futterpflanze für Hummeln und Schmetterlinge, die sie in der Zeit der Blüte gerne besuchen. Auch im Winter, wenn die Fruchtstände braun und getrocknet

sind, stellen sie einer Vogelart Nahrung zur Verfügung. Der Distelfink frisst gerne die Samen der Pflanzen, weshalb man die Samenstände auch erst nach dem Winter entfernen sollte. Wühlmäuse bereichern ihren Speiseplan mit der Kardenwurzel, die für sie eine Delikatesse ist.

Für die Astrologen:

Die Wilde Karde ist mehreren Planeten zugeordnet. Dem **Mars**, wegen der Stacheln und dem **Jupiter**, aufgrund der aufrechten Wuchsform und der ledrigen Blätter.



Die Signatur der wilden Karde deutet auf die Borreliose hin. Die Blüten laufen um die Köpfe als Ring herum und teilen sich. Ihr Aussehen ähnelt dem lokalen Symptom der Wanderröte bei Borreliose.

Das Wesen der Karde drängt heraus, was nicht nach innen gehört.

Marie-Luise Stettler



Spirituelles

Das gesunde Ego

Das Ich-Gefühl ist ein essentieller Teil jedes Lebewesens. Das Ich-Gefühl ist Ausdruck des Selbstbewusstseins, das jedes Lebewesen mehr oder weniger stark besitzt. Ohne das Ich-Gefühl wären wir nur Roboter. Bei manchem Menschen ist das Ich-Gefühl sehr dominant anwesend und kann im Extremfall sogar vorherrschen, während in anderen Fällen es eher unterdrückt ist. Idealerweise haben wir ein ganz natürliches und balanciertes Ich-Gefühl. Es ist im Idealfall entspannt und frei von Verkrampfungen. Dann kann unser Ego sich frei entfalten.

Das Ich-Gefühl formt die Essenz dessen, was wir Ego nennen. Das Ego formt das Zentrum unserer Persönlichkeit. Alles, was wir denken, fühlen, sagen und tun, ist gekoppelt an unser Ego, unser Ich-Gefühl. Man könnte sogar behaupten, dass alles, was der Mensch ist, dadurch bestimmt wird, wie sein Ego funktioniert. Dies ist der Fall, weil das Ego der Ausdruck unserer Essenz ist: Es ist ein direkter Ausdruck unseres Bewusstseins. Ohne Bewusstsein gibt es kein Ego oder Ich-Gefühl. Bewusstsein ist unsere Essenz. Bewusstsein ist die Quelle all unserer Gedanken, Gefühle, Worte und Taten. Bewusstsein nimmt in jedem Menschen eine persönliche Form an. Dieser persönliche und einzigartige Ausdruck von Bewusstsein wird Ego genannt. Das Ego ist also der direkte Repräsentant des bewussten Seins, innerhalb jedes Individuums. Das Ego ist also etwas sehr Essentielles! Es gehört zu unserem Wesen, und als solches können wir verstehen, dass es ein Teil unserer Seele ist. Das Ego ist das selbstbewusste Zentrum unserer Seele.

In anderen Beiträgen besprachen wir, wie der Mensch aus sieben relativ autonomen Körpern zusammengestellt ist. Dabei wurde klar, dass dasjenige, was traditionell Seele genannt wird, die zusammenwirkende Ganzheit ist, die aus unseren drei, meist subtilen energetischen Körpern besteht. Die Seele ist so subtil, dass sie als ein Lichtkörper beschrieben werden kann; ein energetischer Körper, geformt aus verschiedenen Arten subtilen Lichts. Innerhalb der Seele können wir drei Aspekte unterscheiden: Ich-Gefühl, Glücks-Gefühl und Wissen. Das Ich-Gefühl hat seinen Sessel im Egokörper. Das Glücks-Gefühl hat wohnt im Glückskörper. Das Wissen ist im Wissenskörper beheimatet.

Die Seele ist der meist subtile Ausdruck des reinen Bewusstseins. Bewusstsein als solches ist absolut und allgegenwärtig. Es ist die Essenz von Allem und Jedem.

Es kann als das Selbst des Universums definiert werden. Als solches verleiht es jedem Lebewesen das Ich-Gefühl. Dieses kosmische und universale Selbst wird in der vedischen Literatur ‚Atma‘ genannt. Das Atma ist das Selbstbewusste Sein des Universums und als solches ist es das wahre Selbst aller Wesen.

Traditionell werden drei Eigenschaften des Atmas unterschieden: *Sat*, *Chit* und *Ananda*: Wahrheit, Selbstbewusstsein und Glück. Es wird wenig Phantasie benötigt, um einzusehen, dass diese drei Basiseigenschaften des universalen Selbst die Grundlage für die drei Körper unserer Seele formen: Der *Sat*- oder Wahrheitsaspekt des Atmas findet seinen Ausdruck im Wissenskörper der Seele. Der *Chit*- oder Selbstbewusstseins-Aspekt des Atmas findet seinen Ausdruck im Egokörper unserer Seele. Der *Ananda*- oder Glücksaspekt des Atmas findet seinen Ausdruck im Glückskörper unserer Seele. Dieselbe Wahrheit lässt sich auch so formulieren: Der Egokörper ist die Manifestation des Chit-Aspektes des Atmas. Der Glückskörper ist die Manifestation des Ananda-Aspektes des Atmas. Der Wissenskörper ist die Manifestation des Sat-Aspektes des Atmas.

Wenn wir in unserem Ich-Gefühl, unserem Ego, verbunden sind mit unserer Essenz, dem kosmischen bewussten Sein, dann ist unser Ego durchdrungen von einem kosmischen Ich-Gefühl, es ist durchdrungen von *Sat-Chit-Ananda*: Wahrheit, Selbstbewusstsein und Glück. Unser Ego ist dann verbunden mit der Ganzheit, der Einheit, dem Absoluten, Gott, mit dem Selbst aller Wesen, mit dem Nullpunktfeld. Dann funktioniert das Ego in Übereinstimmung mit allen Gesetzen der Natur. Unser Ego funktioniert dann völlig entspannt, natürlich und integriert. Dann ist unser Ego gesund!

Unser persönliches Ich ist dann bewusst verbunden mit dem universellen Ich, welches seine Quelle und Essenz ist. Wir fühlen uns als Individuum geheilt, integriert, glücklich, erfüllt, frei, authentisch, geistig erwachsen, inspiriert und in Frieden. Unser Ich-Bewusstsein ist dann dauerhaft bezogen auf das wahre Ich-Bewusstsein, das glückliche Ich-Bewusstsein, das absolute Ich-Bewusstsein des Kosmos. Dann verstehen wir spontan Aussagen von Jesus wie: „*Ich bin der ich bin*“ und „*Gott der Vater und ich sind eins*“ und „*Seid vollkommen, so wie Gott der Vater vollkommen ist*“. Wir verstehen dann die Aussagen der vedischen Meister und Yogis: „*Aham Brahmasmi*“ - „*Ich bin die Totalität*“, und „*Jivo Brahmaiva, na parah!*“ - „*Die individuelle Seele ist die kosmische Seele, und nichts anderes!*“ Wenn wir diesen geistig erwachsenen Bewusstseinszustand realisiert haben, dann funktion-





niert unser persönliches Ego optimal. Dann ist unser Ego durch und durch gesund!

Wie können wir so ein optimal funktionierendes Ego wiedererkennen? Welche Eigenschaften hat das Ego wenn es verbunden ist mit dem wahren Selbst? Lasst uns eine Liste von Eigenschaften, die von Natur aus zu einem gesunden Ego gehören, aufstellen.

Merkmale eines gesunden Egos.

Es ist entspannt, natürlich, ausgeglichen, integriert, positiv, glücklich, liebevoll, offen, stabil, flexibel, wahrheitsliebend, authentisch, inspiriert, selbstständig, selbstbewusst, hat Vertrauen in sich selbst, in Gott, in das Leben, hat Selbsterkenntnis, ist transparent, ehrlich, zentriert, verfügt über einen gesunden Verstand, fühlt sich innerlich frei, hat Einsicht in das transzendente Sein, die Essenz von allem und jedem. Ein gesundes Ego hat Vertrauen in die Zukunft der Menschheit, da es weiß, dass früher oder später die Vernunft durchbrechen wird und triumphieren wird über die Unwissenheit. Auch weiß es, dass das sogenannte Böse ein natürlicher Ausdruck von Unwissenheit ist. Das gesunde persönliche Ego ist immer hingegen an das wahre, kosmische Selbst. Es erfreut sich ständig an seiner Essenz, welche es kennt als reines Bewusstsein.

Fähigkeiten eines gesunden Egos.

Es vermeidet Extreme, kann gut zuhören, kann sich selber gut ausdrücken, kann sich fokussieren auf jedes gewünschte Objekt des Interesses, hat Einfühlungsvermögen mit allen Mitmenschen, sieht die Wirklichkeit so wie sie ist, akzeptiert die Wirklichkeit so wie sie ist. Auf der Basis dieser

Akzeptanz versucht es die Wirklichkeit zu verbessern und umzuformen nach seinen Idealen. Es hat eine Vision des Ziels und Zwecks des Lebens, Es hat eine Vision des Ziels der Menschheit, kann selbstständig denken, sprechen und handeln, es kann Fehler und Irrtümer zugeben, sieht jeden Aspekt der Wirklichkeit als Teil des großen Ganzen, hat Einsicht in die Einheit, der alle Verschiedenheit zugrunde liegt, fühlt sich sicher und geborgen, kapiert die Essenz aller Religionen und aller Strömungen von Weisheit, kann zielgerichtet handeln, kann Loslassen, weiß, dass es *im Wesen* nicht handelt und nur ein Organ ist, wodurch sich die kreative Intelligenz des Universums ausdrückt (*Hierin liegt die Bedeutung des Taoistischen Begriffs: 'Woe-Wei' – 'Handeln-Nicht handeln.'*). Es weiß, dass alles genau so ist, wie es sein soll, und arbeitet gleichzeitig an der Verbesserung der Welt. Wieso? Weil das genau so ist, wie es sein soll! Ein gesundes Ego trachtet, danach die Veränderung zu *sein*, welche es in der Welt *sehen* will.

Was das gesunde Ego nicht ist.

Es ist nicht ängstlich. Es ist nicht traurig oder depressiv. Es ist nicht böse oder aggressiv. Es ist nicht habgierig. Es ist nicht manipulierend. Es ist nicht machtsüchtig. Es kämpft nicht um Anerkennung, beutet andere nicht aus, vernichtet Mutter Natur nicht, ist nicht gewalttätig, ist kein Herdentier, kein Klischee-Männchen, kein Klischee-Frauchen. Ist nicht scheu oder verlegen. Ist nicht scheinheilig. Hat keinen doppelten Boden. Hat keinen Minderwertigkeitskomplex. Hat keinen Superioritätskomplex. Ist nicht arrogant. Ist kein Macho. Es opfert sich nicht für andere. Opfert sich nicht für Arbeit, Geld oder Status. Fühlt sich nicht als Opfer der Umstände. Versucht nicht



‚egolos‘ zu werden. Ist nicht fixiert auf sich selbst. Ist nicht egoistisch.

Im Lichte dieser Auseinandersetzung über die Natur, Essenz und Ursprung des Egos, möge deutlich sein, dass das jahrhundertalte Dogma verschiedener Religionen, das uns glauben lassen will, dass wir ‚egolos‘ sein sollen, milde gesagt eine irreführende und verwirrende Theorie ist. Sie meinen es natürlich gut. (Jedes Ego *meint* es gut; nur ist lange nicht jedes Ego gesund und erwachsen!!!) Die Religionen drücken sich selbst falsch, unglücklich und undidaktisch aus. Sie wollen eigentlich sagen, dass man sich nicht mit dem Ego identifizieren soll. Man soll sich mit seinem wahren Selbst identifizieren! Dann sehen wir ein, dass wir wir selbst *sind*, und dass wir ein Ego *haben*. Dann sehen wir ein, dass wir Bewusstsein *sind* und dass wir eine Seele, einen Geist und einen Körper *haben*. Dann lernen wir unsere sieben Körper verstehen und benutzen sie als Organe, womit wir uns *selbst* ausdrücken können und womit wir *selbst* Erfahrungen in der dreidimensionalen Welt der Phänomene machen können.

Wenn wir den Unterschied einsehen können zwischen unserem Ego und unserem Selbst, dann bedeutet das automatisch, dass wir mehr oder weniger das Selbst realisiert haben. Nur aus dem Selbst heraus, das aus reinem Bewusstsein besteht, können wir die Wirklichkeit verstehen, so wie sie ist. Dann verstehen wir die Essenz aller Religionen. Dann verstehen wir die Essenz aller Strömungen von Weisheit. Dann haben wir Sicht auf das Eine. Dann verstehen wir zum Beispiel was Giordano Bruno meinte als er im Jahr 1584 sagte: „*Denn so wie derjenige, der das Eine nicht versteht, nichts versteht, so versteht der-*

jenige alles, der in Wahrheit das Eine versteht. Und wer immer tiefer eindringt in das Wissen des Einen, nähert sich auch dem Wissen um alles“. Dann verstehen wir die Worte aus den Upanishaden: „*Kenne dasjenige, wodurch alles andere gekannt wird, nämlich das Atma!*“

Die Glorie der Selbsterkenntnis kann nicht genügend besungen werden. Die ganze vedische Lehre – die uralte indische Weisheit – wurde aufgezeichnet mit nur einem Zweck : Der Menschheit ihr gemeinsames, glückseliges, wahres und freies Selbst bewusst zu machen! Um uns unseres wahren Selbst bewusst zu werden, wird das Ego befreit von allen Disbalancen und Krankheiten. Wenn das Ego sich seiner absoluten, göttlichen Essenz bewusst wird, wird es geheilt von Traumata aus der Vergangenheit, und beginnt Tag für Tag mehr zu strahlen! Also was müssen wir tun, um ein glückliches, gesundes und starkes Ego zu entwickeln? Uns Selbst realisieren! „*Gnoti Se Auton*“, war die Devise von Sokrates, was im tiefsten Sinn bedeutet: „*Kenne dein Atma*“. So wie alle Weisen, kannte Sokrates, genau wie Laotse und Jesus folgendes universale Grundgesetz: Sei dir deines wahren glückseligen Selbst bewusst, und du wirst sehen, dass dein Leben sich wie von selbst (*Auto-matisch!*) wunderbar entwickelt. So einfach ist das!

© Drs. Frans Langenkamp, Anthropologe, vedisch Astrologe und vedanta Experte. www.selfrealisation.net



Nachdenkliches

Der freie Wille

Gibt es so etwas wie einen freien Willen? Besitzen wir Menschen eine freie Willenskraft, die es uns ermöglicht, allzeit frei zu entscheiden?

Diese essentiellen Fragen bewegen uns Menschen seit langen Zeiten und wir finden darüber keinen Konsens. Schon die großen Philosophen der Antike fanden in diesem Zusammenhang keinen gemeinsamen Nenner und nannten es: „Streitpunkt zwischen den verschiedenen Freiheitskonzepten, wovon der Wille eines Menschen frei zu sein hat, damit von einem freien Willen oder Freiwilligkeit gesprochen werden kann“. Klingt kompliziert, nicht wahr!

Konzepte

Der freie Wille ist also demnach ein Streitpunkt verschiedener Freiheitskonzepte – also reine Interpretationssache, je nachdem, unter welchem „Konzept“ man ihn betrachtet. Ein „Konzept“ jedoch ist wieder ein Vorhaben, ein Programm und eine Vorstellung von Sachverhalten innerhalb einer gesellschaftlichen Gruppierung. Wir haben es zum Einen mit Streitpunkten zu tun, andererseits mit Programmen, die uns das, was wir einen freien Willen bezeichnen, bereits begrenzen. Unser freier Wille ist demnach also begrenzt innerhalb gesellschaftlicher Grenzbe- reiche, wofür ausgefeilte Gesetze gelten, dass der Mensch in seiner freien Entfaltung nicht wirklich eine Freiheit genießen kann.

Freiheit

Im freien Willen liegt das Wort „Freiheit“, das uns suggeriert, zwischen verschiedenen Möglichkeiten auswählen und entscheiden zu können, was einen Zustand autonomen Handelns darstellt. Nun leben wir in keiner autonomen Handlungsfähigkeit, so dass es hinfällig ist, sich mit diesem Thema tiefer zu beschäftigen – es sei denn, wir gehen uns selber auf den Grund. Da finden wir zuerst das Denken – es ist scheinbar frei von jeglichen Einflüssen, da wir unbegrenzt jede Idee ohne Widerspruch durchspielen können. Wenn da bloß nicht oftmals gewisse Gefühle aufkämen, die bereits dieses Denken in den Bereich des „Verbotenen“ stellen...

Oftmals sind diese Gefühle gespickt mit Konventionen, sowie mit Ge- und Verboten, mit denen wir im Alltag unaufhörlich konfrontiert werden. Wir sind also generell konditioniert, ein freiheitliches Denken bereits im Keim

als etwas Ungehöriges zu empfinden. Stellen wir uns nun auch noch vor, wir offenbaren dieses Denken, drücken es aus und integrieren es in unser Alltagsdenken und -handeln, so wundert es nicht, dass wir Menschen vielfach völlig verdreht sind. Denn, wir drücken uns befangen aus! Im Grunde sind wir weder frei noch können wir mittels eines freien Willens agieren. Das ist die derzeitige Tatsache. Jedoch können wir daran etwas ändern.

Entscheidungsfindung

Eine Entscheidung richtet sich immer nach einem Ziel und persönlichen Wertmaßstäben. Ist es mein Ziel und entspricht es meinen persönlichen Wertmaßstäben, dass ich eine Entscheidung hin zum Freisein finde? Werde ich einen Weg zum Beschreiten meiner persönlichen Befreiung finden, ihn mittels meiner Wertmaßstäbe ausloten und die Wegbegehung konsequent durchziehen, gelange ich alsbald zu der Erkenntnis, dass wir Menschen kollektiv manipuliert werden. Diese Erkenntnis macht jeder, der sich auf den Weg gemacht hat und innerhalb dieser Energien auf Kollektivenergien trifft. Je qualitativer und wertebeständiger ein Mensch zu leben und handeln beginnt, desto quantitativer werden sich ihm „die Wächter der Gleichschaltung“ in den Weg stellen. Das sind Menschen mit den Energien und Wünschen, dass alle Menschen unter einer Führungsschiene zu leben hätten, wobei der Individualismus als etwas „Eigensinniges“ und „Egoistisches“ deklariert wird. Man kann auch sagen, man bekommt es mit den Sittenwächtern unseres Gesellschaftssystems zu tun; mit Mitmenschen, die es jedem autark werdenden Individualisten schwer machen (oftmals neiden), ihren Weg der Selbstbefreiung zu gehen.

Solche Beispiele finden wir auch in unseren eigenen Familienkreisen, wenn jemand aus den Konventionen ausschert und beginnt, seinen eigenen Entscheidungsfindungsweg einzuschlagen. Da kommen oft Worte wie: „Wieso kann er/sie das tun und mir bleibt das verwehrt?“, oder: „Jetzt will ich doch mal schauen, ob ich den/die wieder vom hohen Ross hole“, bis hin zur Denunziation bei Sittenwächtern, solche „Eigenmächtigkeiten“ per Gesetz umgehend wieder einzuschränken.

Gleichgesinnte?

Wer also seinen Weg zur Befreiung geht, muss mit allen Eventualitäten rechnen und sollte sich nicht zu arglos seinen Mitmenschen mitteilen. Auch sollte er sehr achtsam im Umgang mit sogenannten Gleichgesinnten sein, denn bereits in diesem Wort steckt wieder eine Gleichschaltungssystematik, die für einen individuellen Befreiungsweg eher hinderlich ist. Allerdings lassen sich bei „Gleichgesinnten“ die Befreiungsbewegungen



ziemlich gut ablesen, so dass man sich nicht alleine fühlt. Freiheit lässt sich nicht innerhalb kollektiver Konzepte erreichen, sie lässt sich nur erreichen, wenn man sich frei von jeglicher Beeinflussung seiner Persönlichkeitsstruktur widmet. Früher hieß es mal, die freie Persönlichkeit eines Menschen setzt sich aus den drei Anteilen „Vater, Sohn und Heiliger Geist“ zusammen – aus der so genannten „Trinität“. Mit Beginn der modernen Psychologie und der Freud'schen Psychoanalyse wurde obige Erkenntnis verwässert und einem Zustand der „Persönlichkeitspsychologie“ seziert, bis die Persönlichkeit sich so darstellte, dass sie nur ein Zustand „empirischer Daten der Differentiellen Psychologie“ sei. Das heißt im Klartext: Die menschlichen Eigenschaften gelten nicht mehr innerhalb der Trinität, sondern innerhalb der Definition der Psychologie. Dass die Psychologie eine reine Lehre des Kollektivismus darstellt, begreifen heute die wenigsten Menschen! Nicht mehr das einzelne Individuum zählt, sondern die Normierung der Sache namens Mensch.

Was tun?

Wenn wir uns wieder darauf besinnen, was das „Trinitätsprinzip“ für uns bereit hält, so können wir uns als Menschenkinder erkennen, die in die Dualität inkarniert sind. Wir sind also Individuen in der Dualität – individuell! Der individuelle Mensch erkennt sich als Geschöpf eines „undefinierbaren Schöpfers“ (Gott), als ein Kind dieser Schöpfung (Sohn/Tochterschaft) und als etwas Vergeistigtes (Heiliger Geist). Mittels dieser „Dreifaltigkeit“ ist es uns möglich, uns auf die Suche nach dem persönlichen Sinn des Lebens zu begeben. Alleine diese Suche, die wir zuerst einmal innerlich beginnen, führt uns zu einem völlig von Alltagsorgen befreiten Denken, wodurch wir bei ein bisschen Training immer tiefer in uns hinein horchen können. Dadurch legen wir nach geraumer Zeit auch die oben genannten Gefühle der „Ungehörigkeiten“ ab und sehen sie als pure Manipulation von Mächten und Energien, die uns in Unfreiheit halten wollen. Im freien Denken ist uns alles möglich und vorstellbar und wir finden darin auch Lösungen und Möglichkeiten, diese Freiheiten im Alltag umzusetzen. Der freie Wille bezieht sich pur auf unsere persönliche Lebensfeldebene und darf nicht zum Anlass genommen werden, ihn zu verallgemeinern oder ihn als Systematik für eine allgemeine Befreiung anzupreisen. Wenn ich nur das will, was mir persönlich die Freiheit allen Seins einräumt und was jeder Mensch ebenfalls für sich anstrebt, dann wird es keinen Gleichschaltungsmechanismen mehr möglich sein, mir Unfreiheit zu suggerieren.

Wie weit reicht der freie Wille?

Der freie Wille reicht soweit, wie wir ihn uns vor der Wiedergeburt (im Vorleben vor dem jetzigen Leben) vorgegeben haben. Für die Skeptiker unter uns: Jeder Mensch gibt sich zu allen Zeiten stets vor, wie weit er gehen möchte – wie tief er innerhalb der Schöpferdynamik mitwirken möchte und was für ihn Zielstationen im jeweiligen Leben sind. Einige setzen sich breitgefächerte und hohe Ziele, wovon sie wissen, dass sie sie nur über mehrere Leben erreichen werden. Diese Menschen nennen wir seit jeher „dynamische Freigeister“ und sie leben ihr Leben offensichtlich in einer Geschwindigkeit, die für die meisten Menschen fast atemberaubend anmutet. Unser freier Wille reicht also soweit, wie wir bereit sind, unsere Ziele dafür abzustecken. Und, da unsere biologische Lebensspanne zeitlich dem materiellen Vergehen unterliegt, wissen wir auch, dass wir in der Materie nur dann „ewiges Leben“ finden, wenn wir an unseren Inkarnationen anknüpfen. Je aufgeschlossener wir unseren Inkarnationen begegnen, desto weiter können wir mittels unseres freien Willens unsere Zielsetzungen stecken. Der menschliche freie Wille ist also nicht wirklich begrenzt, sondern unterliegt einmal den biologischen Naturgesetzen und letztendlich dem Schöpferprinzip, das wir (noch) nicht wirklich kennen. Wenn wir innerhalb solcher Denkart leben und handeln, wird unser freier Wille sich immer und überall durchsetzen.

Fazit

Sooft wir uns Diskussionen über das Für und Wider eines freien Willens ausgesetzt sehen, können wir uns im persönlichen Hinterstübchen die Option einer persönlichen freien Willenskraft offen halten – schließlich sind wir Geschöpfe (Kinder) Gottes und nicht Geschöpfe eines gesellschaftlichen Gleichschaltungssystems!

Alf Jasinski



Kleinstoffliches Das Elektron

Ein Elektron ist das leichteste existierende elektrische Elementarteilchen, außerdem bezeichnet man die kleinste existenzfähige elektrische Ladung als Elektron. Sämtliche chemischen und elektrischen Vorgänge beruhen auf Bewegung und Wechselwirkung von Elektronen. Wissenschaftler, die Experimente mit Elektronen machen, sind immer wieder darüber erstaunt, dass sich Elektronen anscheinend an keine Regeln halten. Albert Einstein soll gesagt haben: „Wenn die Quantenphysik Recht hat, dann ist die Welt verrückt!“ Immer neue Experimente in diesem Bereich bestätigen diese Aussage. Mit unserem rationalen, intellektuellen Denken können wir das Verhalten des Elektrons nicht erfassen – die rein intellektuelle Sichtweise lässt keinen anderen Schluss zu: Die Welt ist verrückt.

Elektronen können auf mehreren Hochzeiten gleichzeitig tanzen. Nach Gleichungen der Quantentheorie befinden sich die Teilchen schon mal an mehreren Stellen gleichzeitig – zumindest, solange man nicht genau hinsieht. Denn sobald wir hinsehen, folgt das Elektron unseren Gedanken.

Elektronen können jede beliebige Geschwindigkeit annehmen – mit anderen Worten: Sie können jede beliebige Energie haben. Zu denken, dass Elektronen sich schneller als das Licht bewegen könnten, verbietet den Wissenschaftlern jedoch die geltende Relativitätstheorie, nach der es keine schnellere Bewegung gibt, als die Lichtgeschwindigkeit. Allein diese Gedanken halten uns davon ab, das Elektron in seiner gesamten Wirksamkeit zu erfassen.

Russische und ukrainische Wissenschaftler haben nachgewiesen, dass die gesamte Information aller Materie im Elektron der Atome gespeichert wird. Das Elektron ist danach der aktive Teil jedes Atoms – der Atomkern ist demzufolge reaktiv. Das heißt, dass sich der Atomkern nach den Elektronen auf seiner Hülle richtet – im Gegensatz zu den Aussagen, die die Physiker früher einmal gemacht haben. Verändert man die Information im Bereich der Elektronen, so verhält sich das gesamte Atom entsprechend dieser Informationsveränderung. Die wissenschaftlichen Erkenntnisse zeigten auch, dass das Elektron – je nach Art der Information – einen Eigenspin (Drehung), entweder im Uhrzeiger- oder im Gegenuhrzeigersinn, entwickelt. Heute ist es mit komplizierter Elektronik und mathematischer Berechnung jederzeit möglich, sowohl die Spinrichtung, die Spingeschwindigkeit, als auch die emittierten Wellenlängen zu messen und zu berechnen. Im Normalfall enthalten Elektronen sowohl biologisch

negative Informationen – dies führt zu einem Spin im Uhrzeigersinn – als auch biologisch positive Informationen – was zu einem Spin im Gegenuhrzeigersinn führt. Eine weitere Erkenntnis ist, dass die Spingeschwindigkeit des Elektrons keine feste Größe ist. Laut Prof. Andropow von der Akademie der Wissenschaften in Moskau, lässt sich das Elektron bis zu einem Eigenspin von 32-facher Lichtgeschwindigkeit beschleunigen. Die Geschwindigkeit ist dabei abhängig von den aufgeprägten Informationen. Bei einem Mix von negativen und positiven Informationen bewegt sich das Elektron langsamer – negativ und positiv heben sich gegenseitig entsprechend der energetischen Ladung teilweise auf. Je eindeutiger also die Informationen sind, desto schneller dreht sich das Elektron, desto kräftiger wird der Eigenspin.

Im Johannes-Evangelium heißt es:

Am Anfang, bevor die Welt geschaffen wurde, war er, der „das Wort“ ist.

Durch das Wort wurde die Welt geschaffen und durch das Wort spricht Gott zu uns.

Einem „Wort“ liegt stets ein Gedanke und ein Bild zugrunde. Das heißt, bevor unser Universum existieren konnte, musste es zuerst ein Bild, bzw. einen Gedanken „Universum“ geben. Das Wort jedoch manifestiert diesen Gedanken.

Nun gehen unsere Wissenschaftler schon länger davon aus, dass jeder unserer Gedanken einem dynamischen Elektronenfluss entsprechen. Und ist der Gedanke ein dynamischer Elektronenfluss, dann bedeutet es: Das Elektron ist das Trägermedium unserer Gedanken und demnach auch der Gedanken Gottes. Gedanken bedeuten ein Einfließen kosmischen Wissens, die über unsere Gehirntätigkeit in die Materie umgewandelt werden. Elektronen sind Träger des Allwissens. Sie sind allgegenwärtig, durchströmen jegliche Materie und bestimmen in ihrer Formation das Leben. Über das Elektron sind wir in der Lage, uns mit allen Wesenheiten des Universums mental zu verbinden – auch mit Gott.

Entsteht beim Denken im Menschen eine Vorstellung, die er objektiviert und zu benennen versucht und spricht er nun mit anderen Menschen darüber, dann entwickelt sich diese Vorstellung zu einem Gebilde, das sich zu formen beginnt. Auf diese Weise wird so ein Gebilde kollektiviert und immer größer. Es bilden sich Elementale, die sich manifestieren wollen. Dies ist die kollektive Art der Gedankenmanifestation.

Nehmen wir jedoch Gedankenblitze als nur für uns alleine bestimmt auf, als etwas Persönliches, das uns berührt, dann erfassen wir die kosmische Medialität, denn die begreift jeder nur so, wie er sie auch fassen kann – sie ist niemals für alle Menschen gleichzeitig bestimmt und kann weit über

das kollektive Bewusstsein hinaus gehen. Auf diese Weise erweitern wir unsere dimensionale Wahrnehmung. Wir haben dann Geistesblitze (Elektronenimpulse), die wir nicht in allgemeine Worte fassen können. Wer das so einfach weiter geben will, der verfälscht sehr schnell seine Eingaben, weil er sie aus einer kollektiven Sicht heraus interpretiert und genau das passiert meist bei den Channelings.

Elektronen haben mit Menschen etwas gemeinsam: Je mehr Informationen sie über ihre Situation gewinnen, desto mehr werden sie sich ihrer Individualität bewusst und desto mehr verliert die Kollektivität an Bedeutung. Dabei geht der kohärente Gleichklang verloren, der die Elektronen in einer festen Beziehung zu ihrer Umgebung bindet. Das haben Wissenschaftler des Fritz-Haber-Instituts der Max-Planck-Gesellschaft festgestellt, als sie mithilfe von Röntgenstrahlung Elektronen aus Molekülen zweier Stickstoffatome herauskatapultierten. Wird ein Elektron dabei nur wenig beschleunigt, erkennt es nicht, von welchem der beiden Atome es ausgesendet wurde. Dann verhält es sich so, als käme es von beiden Atomen: Es tritt als Pseudopaar auf, das sich vollständig kooperativ verhält. Ist das Elektron dagegen schnell genug, kennt es seine Herkunft. Dann zeigt es die Eigenschaften eines Individuums. Nicht nur, um den Übergang vom kooperativen zum selbstbezogenen Verhalten der Elektronen anschaulich zu erläutern, zieht der Physiker Uwe Becker eine Parallele zwischen diesem physikalischen Phänomen und bestimmten gesellschaftlichen Entwicklungen: „Sobald Menschen mehr Informationen über sich und ihre Umgebung erhalten, fangen sie an ihre Situation zu reflektieren. Ihr Verhalten, das vorher völlig vom kohärenten Einklang mit seiner Umgebung, das heißt dem Kollektiv, bestimmt war, wird dann ebenfalls stärker selbstbezogen.“

All diese Betrachtungen zeigen uns, wie wichtig es ist, die eigene Gedankengeschwindigkeit zu erhöhen. Gott hat die höchste Gedankengeschwindigkeit und je weiter man sich von Gott entfernt, umso geringer wird auch die Gedankengeschwindigkeit, bzw. der Eigenspin des Elektrons. Kollektivismus scheint nach den Ergebnissen der Wissenschaftler der Max-Planck-Gesellschaft mit der Verringerung der Gedankengeschwindigkeit einher zu gehen.

Christa Jasinski



Buchvorstellung

Die Ordnung der Schöpfung

- Ein Blick in die Werkstatt des Schöpfers

von Axel Klitzke

Passender als zum nebenstehenden Artikel könnte dieses Buch gar nicht vorgestellt werden. Ein – zugegeben – nicht ganz einfacher Stoff, den der Autor und Pyramidenforscher Axel Klitzke uns hier bietet. Ihm gelingt es, die Brücke zwischen dem Wissen der alten Kulturen, welches erdumgreifend in Mythen festgehalten wurde, hin zur modernen Wissenschaft zu schlagen, die sich damit oft noch etwas schwer tut.

Im großformatigen Buch des Argo-Verlages versucht der Autor Schritt für Schritt die Existenz eines Schöpfergottes nachzuweisen und bewerkstelligt dies anhand einer Verknüpfung von Intuition, Mathematik und Logik.

Es enthält viele mit zahlreichen Grafiken untermauerte Gedanken und Thesen und beschreibt im Wesentlichen, was vor dem Urknall passierte. Eine interessante Zeitreise möchte man meinen, da immerhin die Ansätze dessen erklärt werden, warum sich unser Kosmos so und nicht anders verhält. Überdies versucht der Autor zu beweisen, dass es neben unserer dritten noch viele weitere Dimensionen gibt, die er aus Schwingungsmustern herleitet – verbunden mit einer Beweisführung mittels der verschiedenen Geometrien, in welchen sich Energien entfalten. Ebenfalls enthüllt er, wer uns die Maßsysteme auf die Erde gegeben hat bzw. woraus sie sich ableiten.

Man sollte Zahlen ein wenig mögen, wenn man sich an die Lektüre des Buches heranwagt. Für alle, denen das etwas zu schwierig und verwirrend ist, gibt es zwischenrein immer wieder interessante Zusammenfassungen mit philosophischen Schlussfolgerungen und Einblicken in, bislang in diesem Zusammenhang, nicht bekannte Wurzeln der Zahlen- und Geistesgeschichte.

Der Plan des Schöpfers ist sicher unerschöpflich, aber dank der enormen Fleiß- und Gedankenarbeit von Axel Klitzke werden die Prinzipien und die höhere Intelligenz, die dahintersteht, nun etwas ersichtlicher.

miraculix



Axel Klitzke:
Die Ordnung der Schöpfung
Ein Blick in die Werkstatt
des Schöpfers,
Argo-Verlag,
ISBN: 978-3-9941800-18-2



Grundsätzliches

Gesetze

Die weltlichen Gesetze

In unserer Welt wird das Zusammenleben über Gesetze geregelt und die meisten Menschen halten die Gesetze auch für notwendig, weil sie sich ein Zusammenleben ohne weltliche Gesetze nicht vorstellen können. Und doch war es in wedischen Zeiten so, dass es keinerlei weltliche Gesetze gab – sie waren nicht notwendig, weil der Mensch die universellen, kosmischen Gesetze kannte und entsprechend handelte.

Wie kamen wir an unsere heutigen Gesetze?

Die ersten Gesetze, die es gab, kamen von den Priesterschaften: Es waren die 10 Gebote.

Wer die universellen, kosmischen Gesetze beachtet, benötigt keine weltlichen Gesetze – ja er käme nicht einmal darauf, Dinge zu tun, die damals durch die 10 Gebote geregelt wurden. Erst als die 10 Gebote den Menschen nahe gelegt wurden, begannen sie darüber nachzudenken, dass man Dinge machen könnte, die durch diese Gesetze ausgesprochen wurden. Wenn da steht: „Du wirst nicht töten“ – wie im Original das fünfte Gebot lautet – macht sich der Mensch dadurch erst Gedanken über das Töten. Um es kennen zu lernen und ein Wissen davon zu erhalten, muss er zwangsläufig auch irgendwann in einem Leben töten – und sei es nur als Soldat. Viel schlimmer ist die Feststellung: „Du sollst nicht töten“, wie es später umbenannt wurde, denn ein Soll impliziert ein Warum, und das muss beantwortet werden. Eltern (zumindest noch jene, die ein bisschen Gespür für menschliche Entfaltung haben) wissen ganz genau: Wenn sie ihr Kind darauf aufmerksam machen, etwas nicht zu machen, dann wird das Kind genau das ausprobieren. Noch heute können wir bei den Naturvölkern beobachten, dass Kinder in bestimmten Gefahrensituationen nicht verunglücken – ausschließlich dann, wenn Eltern hysterisch diesen Lernprozess mit einem Aufgebot einer lauten Warnung unterbrechen!

Der Wert eines Gebotes ist ein zweiseitiges Schwert – es trägt dazu bei, dass das menschliche, allumfassende Denken pur in das materielle Denken heruntergerissen, bzw. transformiert wird. Gesetzmäßigkeiten sind wichtig und Voraussetzung zum Überleben in der Materie – aber sie sind im Sinne einer harmonischen Ganzheit zu betrachten und zu verwenden, wie wir sie grundsätzlich in uns gespeichert haben – im Gewissen. Unser Gewissen weiß intuitiv, dass es kosmische Gesetze gibt, die den weltlichen Gesetzen übergeordnet sind. Erst wenn das Gewissen überdeckt wird mit ei-

nem künstlichen Konstrukt, wie es eben Gesetze darstellen, beginnt beim Menschen die Irritation.

Um zum Kern unserer heutigen Gesellschaftsordnung durchzustoßen und ihn zu erkennen, müssen wir wieder ein anderes, freieres Denken von allen Dogmen und Doktrinen anwenden.

Ein Gewissensmensch benötigt keine Gesetze – er weiß von selbst um die kosmischen Urgesetze, nach dessen Muster er ursprünglich entstanden ist. Agiert ein Mensch innerhalb der konstruierten Gesetze, unterwirft er sich diesen und er wird immer wieder einmal mit diesen Gesetzen in Konflikt geraten – das ist logisch. Somit lässt sich auch erkennen, wie leicht es dadurch wurde, alle Menschen zu Sündern abzustempeln und wie einfach es sich die Kirchen gemacht haben, die Erbsünde zu konstruieren. Durch den (inzwischen Jahrtausende andauernden) Prozess haben wir es soweit gebracht, dass aus den 10 Geboten mittlerweile ein unübersichtlicher Gesetzesdschungel geworden ist, den nicht einmal mehr Rechtswissenschaftler durch- und überblicken. Ganze Bataillone von Rechtsgelehrten rund um den Globus verdienen ihr Brot, ihre Häuser und Yachten alleine damit, diese Gesetze zu durchforsten, wo eventuell noch Lücken sind – oder wie man sie am besten wieder auflösen könnte...! Ein Mensch, dem Gesetze aufgedrückt werden, die er nicht von Natur aus empfindet, wird nämlich stets ein Schlupfloch suchen, wie er diesen Gesetzen entgehen kann.

Die universellen, kosmischen Gesetze

Universelle Gesetze sind Gesetze, die grundsätzlich für die Materie gelten. Diesen Gesetzen kann sich kein Mensch entziehen und es gibt keine Ausnahmen. Wer nach diesen Gesetzen lebt, lebt im Einklang mit der Schöpfung und im Einklang mit Gott. Wer gegen diese Gesetze verstößt, wird die Folgen auch stets am eigenen Leibe zu spüren bekommen. Diese Gesetze sind unumstößlich, weil sie die Grundlagen des Lebens innerhalb der Materie bilden. Dass wir nicht mehr nach ihnen leben, hat etwas damit zu tun, dass wir uns den weltlichen, zuerst von den Priesterschaften und später von Politikern willkürlich geschaffenen Gesetzen unterworfen haben und die universellen Gesetze dadurch vergaßen. Universelle Gesetze sind Prinzipien und ein Prinzip ist unumstößlich.

1. Das Prinzip des Geistes

Der Ursprung von Allem ist der Geist und der Geist herrscht über die Materie. Die Quelle allen Lebens ist unendlicher Schöpfergeist.

Jedem Menschen sollte deshalb bewusst werden, dass seine Gedanken Realitäten schaffen: Was ich denke, das



bin ich! Meine Gedanken und mein Bewusstsein schaffen mein Umfeld, so wie ich es wahrnehme. Entscheidend ist dabei die Stärke des inneren Wünschens und Sehns. Denke ich, dass die Welt schlecht ist, dann schaffe ich mir ein Umfeld, das diese Gedanken bestätigt. Denke ich, dass diese Welt etwas Wunderbares ist, dann werde ich auch Wunderbares erleben und verändere die Welt zum Wunderbaren.

Da die Medien alle in nur wenigen Händen konzentriert sind und diese Menschen darum wissen, ist der größte Teil von Fernsehsendungen, Zeitungen, Zeitschriften usw. darauf aufgebaut, unsere Gedanken in die Richtung zu lenken, die es ihnen leicht macht, die Menschheit weiter zu versklaven.

Gedankenhygiene ist deshalb das Wichtigste, wenn man sein selbstbestimmtes Leben leben möchte. Lernen wir also wieder, bewusst mit unseren Gedanken unsere Realitäten zu schaffen, ohne daran zu zweifeln, denn der Zweifel wurde bewusst in die Menschheit gesät.

2. Das Prinzip von Wirkung und Ursache
Dieses Prinzip kennt auch unsere Wissenschaft. Allerdings wendet sie es aus materieller Sicht her an und dabei wird dieses Gesetz verdreht – man nennt es *das Gesetz von Ursache und Wirkung*. Darin liegen auch die Schwierigkeiten, die viele Wissenschaftler damit haben, die geistigen Ursachen der Materie zu begreifen. Nach dem Kausalitätsprinzip von Ursache und Wirkung, wie unsere Wissenschaft es versteht und lehrt, sind wir lediglich in der Lage, Wirkungen zu messen, um daraus die Ursachen zu berechnen. Deshalb werden auch unsere Versuche von Kernfusion und kalter Fusion von der verkehrten Seite erforscht, da wir dahinter den Geist negieren, der dies verursachen kann: Die Kraft aller Ursachen.

Die Wissenschaft geht davon aus, dass zuerst eine Ursache da ist, die dann Wirkung zeigt. Diese Vorstellung schließt aus, dass wir aktiv denken und dass unser Denken Realitäten verändert. Das Kausalitätsprinzip so herum gesehen, ist kopflastig, wird also rein materiell verstanden. In Wirklichkeit wirken wir als Ursache, das heißt, un-



rem gedanklichen Wirken folgt die Ursache – das zeigt ganz klar das Prinzip des Geistes. Wer wirkt, der verursacht – er agiert aus dem Urgrund heraus und setzt damit erst das Kausale ins Materiefeld. Die Quantenphysik zeigt uns das. Das Elektron hat zwar einen Eigenspin, aber es bewegt sich ohne den Einfluss des Geistes nicht in eine bestimmte Richtung. Erst auf unser Denken hin, bewegt es sich in die von uns bestimmte Richtung. Mit unserem Denken bewirken wir also erst eine Ursächlichkeit. Der Urgrund beginnt und endet stets in der dynamischen Wirkung, woraus erst die Ursache entsteht und wieder gründet. Das Prinzip allen Seins ist auf allen drei Ebenen das Wirken, worauf erst die Ursache folgt. Wo keine Wirkung ist, entsteht auch keine Ursache.

Was bedeutet das für unser Leben? Jeder Gedanke und jede Tat von uns erzeugt eine bestimmte Energie, die mit gleicher Intensität zum Ausgangspunkt, also zu uns zurückkehrt. Gleiches erzeugt stets Gleiches. Wenn ich einem Menschen etwas Schlechtes wünsche, dann kommt diese Energie auf anderen Wegen immer zu mir zurück. Jeder Mensch ist dadurch Schöpfer und Überwinder seines eigenen Schicksals. Jeder Gedanke, jedes Gefühl, jede Tat hat eine Wirkung, die Ursachen setzt. „Glück“ und „Zufall“ sind nur Bezeichnungen für das von den meisten Menschen nicht mehr erkannte Prinzip, was ganz klar aufzeigt, dass jeder Mensch für sich selber verantwortlich ist.

3. Das Prinzip der Entsprechungen oder Analogien
Wie oben – so unten, wie unten – so oben. Wie innen – so außen, wie außen – so innen. Wie im Großen – so im Kleinen. So, wie das Atom aufgebaut ist, so ist auch unser Universum aufgebaut. Wie wir innerlich sind, so erleben wir auch unsere Außenwelt. Umgekehrt ist auch unsere Außenwelt für uns ein immerwährender Spiegel, der uns vorgehalten wird. Wenn wir Probleme mit einem Menschen haben, dann haben wir deshalb Probleme mit ihm, weil irgendetwas in uns ist, das dem entspricht und das wir unterdrü-

cken. Wenn wir Probleme mit einem Menschen haben, dann haben wir deshalb Probleme mit ihm, weil irgendetwas in uns ist, das dem entspricht und das wir unterdrücken.

cken. Wenn wir Probleme mit einem Menschen haben, dann haben wir deshalb Probleme mit ihm, weil irgendetwas in uns ist, das dem entspricht und das wir unterdrücken.

cken. Wenn wir Probleme mit einem Menschen haben, dann haben wir deshalb Probleme mit ihm, weil irgendetwas in uns ist, das dem entspricht und das wir unterdrücken.





cken. Finden wir die Barriere in uns und lösen sie, dann haben wir auch im Außen kein Problem mehr damit: Verändern wir unser Innen, dann verändern wir auch das Außen. Dieses Prinzip sagt, dass wir das Große im Kleinen und das Kleine im Großen erkennen können. Betrachten wir also die Welt im Kleinen, dann erkennen wir auch die Welt im Großen. Wie wir innerlich sind, so erleben wir unsere Außenwelt.

4. Das Prinzip der Resonanz

Gleiches zieht Gleiches an und wird durch Gleiches verstärkt. Ungleiches stößt einander ab. Unser persönliches Verhalten bestimmt unsere persönlichen Verhältnisse und die gesamten Lebensumstände. Ist meine Lebenseinstellung negativ und dunkel, dann ziehe ich auch Negatives und Dunkles an. Suche ich das Lichte, dann ziehe ich das Lichte an. Menschen, die die gleiche Lebenseinstellung haben, werden sich immer finden und sie werden sich gegenseitig stärken. Das gilt sowohl für die lichte als auch für die dunkle Seite. Wer kennt das Gruppenphänomen nicht, das sehr gut aufzeigt, dass eine bestimmte Energie in einer Gruppe um ein Vielfaches steigt, wenn alle das gleiche Ziel haben. Einer alleine könnte das niemals schaffen.

5. Das Prinzip der Harmonie oder des Ausgleichs

Der Fluss allen Lebens heißt Ausgleich und ein ausgeglichener Zustand ist harmonisch. Diesen Fluss zu stoppen bedeutet Stau. Leben ist Austausch und Bewegung – deshalb bedeutet es auch ein ständiges Geben und Nehmen. Das Universum lebt durch diesen dynamischen Ausgleich. Geben und Nehmen sind verschiedene Aspekte des kosmischen Energiestromes. Indem wir geben, lassen wir den Überfluss in unser Leben hinein. Geben wir Freude und Liebe, erschaffen wir in unserem Leben auch Freude und Liebe. Von der Fülle des Lebens bekommt man stets nur so viel, wie man sich selbst der Fülle gegenüber öffnen kann. Dazu gehört es, die eigenen Begrenzungen aufzuheben und den Fluss des Le-

bens zuzulassen. Lassen wir ihn nicht zu, dann wird der Stau, den wir dadurch hervorrufen, durch Krankheiten oder sogar den Tod wieder aufgelöst, denn Leben bedeutet ständige Bewegung und ständigen Fluss.

6. Das Prinzip des Rhythmus oder der Schwingung

Alles ist Schwingung, nichts bleibt stehen – alles bewegt sich. Der Pendelschwung zeigt sich in allem. Das Ausmaß des Schwunges nach rechts entspricht dem Ausmaß des Schwunges nach links. Alles, was starr ist, muss zerbrechen, denn es widerspricht dem Rhythmus und der Schwingung. Deshalb sollte jeder Mensch, starre Lebensvorstellungen überdenken und wieder in Bewegung kommen, sonst wird seine Starrheit durch Krankheiten wieder gelöst.

7. Das Prinzip der Polarität

Die gesamte Materie unterliegt der Polarität. Alles besitzt zwei Pole. Gegensätze sind ihrem Wesen nach identisch, sie tragen nur entgegengesetzte Vorzeichen und haben unterschiedliche Schwingungsfrequenzen.

So grundlegend, wie die Pole für die Materie sind, heißt das nicht, dass man diese Pole auch unbedingt leben muss. Nur der Mensch, der seine geistige Herkunft negiert, die nicht polar ist, wird sich in seinem materiellen Leben den Polen unterwerfen. Darin liegt der Unterschied eines Lebens innerhalb der Polarität – der jedes Lebewesen unterworfen ist – und der Dualität. Dualität bedeutet, dass ich mein Leben innerhalb der Pole lebe und nicht mehr aus der Mitte heraus agiere, sondern mich einer Seite einer polaren Energie unterwerfe. So unterliegen zum Beispiel Täter und Opfer der gleichen Energie – nur an zwei unterschiedlichen Polen. Wenn ich mich also als Opfer fühle, dann bedeutet das, dass ich mich irgendwann aus meiner Mitte begeben und mich dieser polaren Energie unterworfen habe. So kann es sein, dass ich mich schon seit vielen Inkarnationen in dieser Energie befinde und nur ständig die Pole wechsele, also abwechselnd Täter und Opfer bin. Da heraus komme ich nur, indem ich wieder heil werde und in meine Mitte gelange. Denn ein Leben außerhalb der Dualität bedeutet ein Leben in der Mitte. Eine Einheit besteht immer aus beiden Polen. Auch der Mensch beinhaltet neben seiner Geschlechtlichkeit auf geistiger Ebene beide Prinzipien des Menschseins: Das männliche und das weibliche Prinzip zu gleichen Teilen. Wer hier eine Seite überhöht, der befindet sich innerhalb der Dualität und außerhalb seiner Mitte und muss dann mit den Konsequenzen leben.

Christa Jasinski



Satire

Willis wahre Weisheiten

Willi ist ein etwas fauler Mensch, der nur etwas macht, wenn es unbedingt notwendig ist. Er isst für sein Leben gern, aber nur richtig gute leckere Sachen – kein Fast-food. Er ist ein Beobachter des Menschlichen – das ist eine seiner Lieblingsbeschäftigungen! Und er ist liebevoll, aber er hat dabei den Stachel des Skorpions, der aufdeckt...



ternehmer sollte zukünftig genauer zu seinen Kindern hinsehen und hinhören, um vielleicht zu lernen, dass die nächsten Generationen ganz andere Wege gehen, wenn wir sie nur lassen, nicht wahr. Ich meine, die Naturschiene hat ja Zukunft und wer sich damit eingehender befasst, wird auch sein Auskommen darin finden, nicht wahr.

Dass sich unsere Jugend verstärkt darum kümmert, ihr zukünftiges Leben zu planen, damit sie einen guten wirtschaftlichen Platz in der Gesellschaft findet, finde ich ja sehr gut. Aber, dass jetzt bereits Erstklässler damit beginnen, eigene Geschäftsideen zu entwickeln, hat mich schon ziemlich schräg und kalt erwischt.

Neulich klingelte unsere Nachbartochter, ihres Zeichens Erstklässlerin, an unserer Haustüre und fragte, ob sie Nacktschnecken im Garten sammeln darf. Einen großen Plastikeimer hatte sie gleich dabei. (Wer will diese Viecher nicht los haben!). Sie wollte sie dann in einer Wiese aussetzen, um sie zu retten. Wovor, konnte ich gar nicht mehr fragen und ich stimmte baff zu. Nach einer knappen halben Stunde klingelte sie nochmals und erklärte, sie wäre fertig. Ich habe mich bedankt, aber die Kleine blieb stehen, so dass ich sie unweigerlich fragen musste, ob sie denn was dafür wolle. Sie meinte forsch „Ja“ und streckte ihre von Nacktschnecken verschleimte Hand aus. Total verwirrt steckte ich ihr ein paar Euro zu und musste hell auflachen über soviel Geschäftssinn – ich war regelrecht überrollt gewesen. Noch stundenlang musste ich darüber schmunzeln. Zumindest hat sie das ABC des Lebens bereits frühzeitig verinnerlicht! Bleibt noch zu hoffen, dass sie ihrer zweiten Veranlagung, der Naturverbundenheit, treu bleibt.



Wenn ich so daran denke, dass einerseits bereits kleine Kinder gute Geschäftsideen haben und sie umzusetzen wissen und andererseits unsere Volksvertreter ideenlosen Unsinn verzapfen und diesen als zukunftsträchtig deklarieren, stellt sich mir unweigerlich die Frage, auf wen ich in Zukunft mein Augenmerk richten soll. Die Antwort ist wohl nicht schwer zu erstellen.

Je mehr ich mich umsehe und umhöre, desto ersichtlicher wird für mich die Kluft zwischen Politik und Vernunft. Diese Kluft, so hoffe ich, können unsere Enkelkinder womöglich spielerisch überbrücken, wenn wir sie nur gehörig motivieren, indem wir ihnen zuhören, anstatt stets zu reglementieren. Da sind jetzt Eltern, Großeltern und Lehrer gefragt, die es wagen, einen etwas anderen und freieren Aspekt von „Erziehung“ anzudenken, indem sie den Ideenreichtum der Kinder fördern, wo es nur geht. Es mag zwar erst einmal verwirren, wenn da so ein siebenjähriges Kind mit einer Ideenumsetzung ankommt, an die wir als Kinder niemals gedacht hätten, aber bei genauere Betrachtung liegt genau darin die Antwort auf viele Zukunftsfragen. Danke, kleine Schneckensammlerin!



Euer Willi



Bei soviel Innovation bereits in diesem Alter brauchen wir keine Angst mehr zu haben, dass unsere Gesellschaft untergeht oder gar wegen Fachkraftmangel den Bach runter geht. So mancher in der Bredouille sitzende Un-



GartenWEden

Das wedische Magazin / 31. Ausgabe / August 2011

Wir freuen uns schon auf die 32. Ausgabe des GartenWeden im September 2011.



Die Druckausgabe des Garten Weden wird realisiert
mit freundlicher Unterstützung von

gerd.krautmacher
Druckvorstufe & Digitaldruck

 08281.3047  gerd@krautmac.de